EINZELPREIS: wochentags 10 Rpf
Samstag-Sonntag 15 Rpf

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 267 | Marburg-Drau, Donnerstag, 24. September 1942 | 82. Jahrgang

Angriff im Kaukasus rollt weiter

Weiterer Bodengewinn im Zentrum von Stalingrad trotz hartnäckigster Gegenwehr
Sowjets verloren 25 Panzer bei Woronesch und 19 Flugzeuge im hohen Norden

Führerhauptquartier, 23. September

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet wurden unsere Angriffe unter Abwehr starker feindlicher Gegenwehr fortgesetzt. Vor einem Kaukasushafen wurden ein Schwimmdock und ein Frachtschiff mittlerer Größe durch Bombentreffer beschädigt.

Die Kämpfe in und um Stalingrad gehen in unverminderter Härte weiter. Im Zentrum der Stadt wurde trotz hartnäckiger Gegenwehr weiter Boden gewonnen. Feindliche Gegenangriffe scheiterten.

Nordwestlich Woronesch verlor der Feind in harten Abwehrkämpfen 25 Panzerkampfwagen.

Im mittleren und nördlichen Frontabschnitt wurden eigene örtliche Angriffsunternehmungen erfolgreich weitergeführt. Starke Kampffliegerkräfte griffen bei Tag und Nacht Nachschublager und Eisenbahnverbindungen der Sowjets im Raum um Rschew mit vernichtender Wirkung an.

An der Küste der Fischerhalbinsel bombardierten Sturzkampfflieger einen wichtigen sowjetischen Stützpunkt. In Luftkämpfen schossen deutsche und finnische Jäger im hohen Norden ohne eigene Verluste 19 feindliche Flugzeuge ab.

An der Kanalküste wurden bei Einflügen schwacher britischer Kräfte vier feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Südengland belegten leichte deutsche Kampfflugzeuge am Tage kriegswichtige Ziele mit Bomben schweren Kalibers. Bei Dover wurden drei Sperrballone abgeschossen.

Bombentreffer auf der Fischer-Halbinsel

Berlin, 23. September

Deutsche Sturzkampfflugzeuge bombardierten in den Mittagsstunden des 22. September die Hafenanlagen einer wichtigen bolschewistischen Versorgungsbasis auf der Fischer-Halbinsel. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, vernichteten Bomben schweren Kalibers zahlreiches auf den Kaianlagen lagerndes Kriegsmaterial und brachten aufgestapelte Munition zur Explosion. Weitere Angriffe der Sturzkampfflugzeuge richteten sich gegen den feindlichen Nachschubverkehr sowie gegen Flakstellungen des Feindes, die mit Bordwaffen bekämpft wurden. Ein an der Eismeerküste gelegener Flugplatz der Bolschewisten wurde von deutschen Zerstörerflugzeugen mit nachhaltiger Wirkung bombardiert.

Ein feindlicher Jagdfliegerverband, der die Angriffe der deutschen Kampfflugzeuge zu hindern versuchte, wurde von deutschen Jägern in der Gegend von Murmansk in heftige Luftkämpfe verwickelt. Hoch über der Tundra zwangen die deutschen Jäger den Feind immer wieder zum Kampf und schossen ohne eigene Verluste fünf feindliche Flugzeuge vom Muster Hurricane ab. Hierbei konnte ein Fliegerunteroffizier mit vier aufeinander folgenden Abschüssen die Zahl seiner Luftsiege auf 36 erhöhen.

Während des ganzen Dienstags kam es im hohen Norden zu Luftkämpfen mit feindlichen Jagdfliegern, die mit insgesamt 19 Verlusten die Überlegenheit der deutschen Jäger an der Murmanskfront anerkennen mußten. Sämtliche eingesetzten deutschen Flugzeuge kehrten zu ihren Einsatzhäfen zurück.

Militärische Anlagen bombardiert

Bei Tagesangriffen gegen die britische Südostküste belegten am 22. September leichte deutsche Kampfflugzeuge militärische Anlagen im Gebiet ostwärts Hastings mit Bomben. Nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht detonierten die Bomben in größeren Gebäudekomplexen und brachten mehrere Häuser zum Einsturz. In den Nachmittagsstunden schossen deutsche Jäger drei der vor dem Hafen von Dover und über der Küste aufgelassene Sperrballone in Brand. Auch im Hafen liegende Schnellboote wurden im Tiefflug unter wirkungsvolles Bordwaffenfeuer genommen.

Eichenlaub für Kapitänleutnant Bleichrodt

Führerhauptquartier, 23. September

Der Führer verlieh heute dem Kapitänleutnant Heinrich Bleichrodt, Kommandant eines Unterseebootes, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und sandte an ihn nachstehendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 125. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler."

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 23. September

Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

An der Ägyptenfront mäßige Artillerietätigkeit.

Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen ein britisches Flugzeug über Afrika und ein weiteres über Kreta ab.

In Bengasi forderte ein feindlicher Einflug einige Opfer und verursachte geringen Schaden.

Unsere Sturzkampfflugzeugverbände griffen mit Spreng- und Brandbomben den Flugplatz Halfar an.

Französisches Bekenntnis zum deutschen Sieg

Paris, 23. September

„England ist der ewige Feind Frankreichs und Deutschland wird in diesem Krieg siegen", erklärte der ehemalige Staatssekretär im Kriegskabinett Clemenceaus und ehemalige Abgeordnete des Departements Charente-Inferieure Albert Favre.

„Die historische Wahrheit", so hob Favre u. a. hervor, „ist unbestreitbar, daß England systematisch immer versucht hat, Frankreich klein zu halten und ihm nur zu Hilfe kam, wenn ein anderer Staat größer zu werden drohte und damit die britische Macht in Frage stellte. London hat unser Land immer vor die Frage gestellt, entweder zugrunde zu gehen oder den englischen Plänen zu dienen."

„Ich glaube an den Sieg der deutschen Armee", so betonte Favre weiter, „weil die deutschen Führer und die deutschen Truppen allen anderen Armeen der Welt unvergleichlich überlegen sind, weil die schöpferische Fähigkeit des deutschen Generalstabes ihre Methoden andauernd vervollkommnet und schließlich weil die Haltung der Truppen von einem Geist beseelt ist, der von Hitler und seinen Männern geschaffen und aufrechterhalten wird. Ohne den deutschen Sieg würde Europa unweigerlich im Bürgerkrieg und im Chaos untergehen. Der deutsche Sieg aber, so schloß der ehemalige Mitarbeiter Clemenceaus, wird der Triumph der Ordnung sein auf politischem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet.

Gegenangriffe erfolgreich abgeschlagen

Fortschritte am Terek — Weiterer Bodengewinn in Stalingrad
Erfolgreiche Luftkämpfe

Berlin, 23. September

Zu den Kämpfen am Terek und vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Am Terek gewann der deutsche Angriff trotz erbitterten feindlichen Widerstandes weiter an Boden. Das in den letzten Tagen gewonnene Gebiet wurde von versprengten bolschewistischen Feindgruppen geräumt. Der Feind führte mit starken Infanterie- und Panzerabteilungen heftige Gegenangriffe gegen das eroberte Gelände durch, wurde jedoch in hartem Abwehrkampf deutscher Infanteristen, Pioniere, Panzersoldaten und im Feuer der Artillerie erfolgreich zurückgeschlagen. Die Bolschewisten hatten schwerste Verluste und büßten bei diesen Kämpfen sechs Panzerkampfwagen ein.

Eine zum Angriff bereitgestellte stärkere feindliche Panzergruppe wurde von der deutschen Artillerie schon in der Bereitstellung zerschlagen. Zerstörerflugzeuge griffen bolschewistische Widerstandsnester im Tiefflug an und zwangen den Feind, seine Stellungen an beherrschenden Stützpunkten aufzugeben. Jäger sicherten den Einsatz der Kampf- und Zerstörerflugzeuge und schossen fünf bolschewistische Flugzeuge ab.

Säuberung in Stalingrad

In Stalingrad drangen die deutschen Angriffstruppen weiter in das langgestreckte und stark befestigte Stadtgebiet vor. Das am Vortag von den deutschen Truppen eroberte Gelände wurde vom Feind gesäubert und Schritt für Schritt gegen zähen Feindwiderstand im Häuser- und Bunkerkampf erweitert.

Gegen die Riegelstellung nördlich der Stadt rannten die Bolschewisten zur Entlastung ihrer in Stalingrad selbst kämpfenden Truppen wiederholt mit starken Kräften an. Sämtliche Entsatzversuche scheiterten. Sieben bolschewistische Panzerkampfwagen blieben vernichtet im Gelände liegen; der Feind hatte schwere blutige Verluste.

Ölraffinerie getroffen

Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten die in ein einziges Feld von Bunkern verwandelten Ruinenstätten im Stadtinnern. Schlachtflieger zersprengten herangeführte Verstärkungen des Feindes und vernichteten sie. An der nördlichen Riegelstellung unterstützten Verbände der Luftwaffe das Heer bei der Abwehr geplanter feindlicher Durchbruchsversuche. Die Ölraffinerie von Stalingrad wurde von Kampfflugzeugen wirkungsvoll getroffen. Deutsche Jäger schossen 37 bolschewistische Flugzeuge ohne eigene Verluste ab, während die Flakartillerie zwei weitere zum Absturz brachte.

Welle auf Welle abgewiesen

Bei Rschew nahmen die Bolschewisten am 21. Dezember nach mehrtägiger Kampfpause ihre Angriffe wieder auf. Starke, neu aufgefüllte Verbände rannten Welle auf Welle gegen die deutsche Abwehrstellung an. Alle Durchbruchsversuche scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. Ein für die Kampflage unbedeutender örtlicher Einbruch wurde wieder bereinigt. In diesen Kämpfen wurden 28 feindliche Panzerkampfwagen vernichtet und mehrere andere bewegungsunfähig geschossen.

Feind muß Bomben auf eigene Stellungen werfen

Ein gemischter bolschewistischer Flugzeugverband versuchte am 21. September südlich des Ladoga-Sees die deutschen Stellungen und Nachschubverbindungen anzugreifen. Noch bevor der aus 21 Bombern und Jagdflugzeugen bestehende feindliche Verband die deutschen Linien erreicht hatte, waren Messerschmitt-Jäger von einem dicht hinter den deutschen Stellungen gelegenen Feldflugplatz nach Alarmstart aufgestiegen und verwickelten die Bolschewisten in heftige Luftkämpfe.

Schon nach den ersten Angriffen der deutschen Jäger versuchten die bolschewistischen Bomber unter dem Schutz der sie begleitenden Jagdflugzeuge nach Norden abzudrehen. Sie warfen ihre Bomben im Notwurf über ihren eigenen Stellungen ab und versuchten ihren Einsatzhafen wieder zu erreichen. Die deutschen Jäger blieben zäh am Feind und schossen innerhalb weniger Minuten sechs Bomber und sechs Jagdflugzeuge modernster Bauart ab. Hauptmann Ubben, Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, errang im Verlauf dieser Luftkämpfe seinen 89. und Ritterkreuzträger Hauptmann Seiler seinen 78. Luftsieg.

Der synthetische Feldherr

Von Konteradmiral Gadow

Die feindliche Stimmung und Kriegsbetrachtung ist beherrscht von dem Verlangen nach »gemeinsamem Kriegsplan und Oberbefehl«. Der erste Teil dieses Wunsches muß befremden, da England praktisch seit 1936 für diesen Krieg rüstete, sich also doch wohl auch strategische Gedanken darüber machen mußte, da ferner die Verständigung mit den USA schon seit 1939 besteht und diejenige mit der Sowjet-Union — wenn man Stafford Cripps Glauben schenken kann — fast ebenso lange. Jedoch die seitdem verflossenen Zeiträume haben anscheinend nicht zur operativen Einigkeit geführt. Ein Hauptgrund ist zu sehen im verfehlten Aufmarsch, der nach Clausewitz im Verlauf eines Krieges nur sehr schwer zu berichtigen ist. England glaubte an Seemacht und Wirkung der Blockade, unterschätzte die Luftwaffe und das U-Boot und überhaupt die Kampfkraft der Achse, ließ sich — ebenso wie die USA — durch absurde Diplomatenberichte über die innere Widerstandskraft des Reiches unterrichten, und beide ließen sich durch die blitzartigen Siege der Achse, die Erweiterung unseres Versorgungsraumes und durch Japans Kriegseintritt völlig überraschen. Der bescheidene erste Operationsplan unserer Gegner war damit zerstört; seine Ergänzung durch die Einbeziehung Sowjetrußlands führte nicht zum Ziel, sondern zu dem unerwünschten Zwang, Kriegsmaterial in großen Mengen dorthin zu dirigieren, zu Lasten der eigenen Aufrüstung.

Heute stehen die Feinde vor einem strategischen Trümmerfeld. Alle Flankenangriffe im Norden, am Balkan, in Nordafrika und an der Atlantikküste sind gescheitert. In keinem Falle ist es ihnen gelungen, den Schwerpunkt des Krieges dorthin zu verlegen, wo sie ihre volle Kraft einsetzen können. Vielmehr ist diese Kraft weithin zersplittert und wird immer wieder durch die Initiative der Dreierpaktmächte weiter zerlegt. Aus dem geplanten großen Einbruch über Flandern wurde die französische Niederlage und Dünkirchen, aus den »30 Divisionen der Hilfsvölker am Balkan und dem Marsch auf Wien« wurde die Angst um Ägypten, und aus der bolschewistischen Dampfwalze die neueste Besorgnis um den Kaukasus, Iran und den Nahen Orient. Als die Japaner über Burma nach Indien vordrangen, zog man Truppen vom Iran dorthin ab; heute rufen die Iranfront und der indische Kriegsschauplatz nach Verstärkung. Die USA, die Japan hinzuhalten und alle Kraft auf die Atlantikfront zu verwenden beabsichtigten, sahen sich zur Doppelfront und von den Aleuten bis zu den Salomon-Inseln zum Einsatz gezwungen und zur Küstenverteidigung von Alaska bis zum Panamakanal. Und schließlich ist da noch das isolierte Tschungking, von dem man erwartet hatte, daß es allein die japanische Kampfkraft binden würde, und das jetzt vergeblich nach Flugzeugen und Waffen ruft. Alles das aber wird überdeckt von der Schiffsraum- und Transportfrage, die sich trotz allem Jonglieren mit Zahlen und dem »verbesserten Abwehrerfolg«, mit bestellten, mit halbfertigen und völlig fertigen Schiffen zum strategischen Engpaß Nr. 1 ständig stärker auswächst und durch die Sorgen um Stahl, Öl und Kautschuk noch ergänzt wird.

Solchen Problemen und weltweit auseinander liegenden Aufgaben gegenüber zu einem einheitlichen Kriegsplan zu gelangen, wäre schon schwierig oder hoffnungslos genug, wenn eine einheitliche Kriegsauffassung zugrunde läge. Die Spitzenbegegnungen im Atlantik, in Washington und Moskau haben eine solche nicht zu erzeugen vermocht. Die USA gehen letzten Endes unbekümmert um britische Gefühle auf die große Erbmasse aus dem englischen Weltreich aus. Ihnen ist die afrikanische Rohstoffkammer wichtiger als die englischen Inseln und Australien, die man freilich beide als Sprungbrett und Flugzeugträger erhalten muß. Sowjetrußland gegenüber hat man bei aller äußeren Verbundenheit die stärksten inneren Vorbehalte, immer noch am besten wiedergegeben durch Minister Brabazon: »Sollen sie sich gegenseitig auffressen!« Wohin also die »Konzentration der Kraft« lenken, wenn die Invasion in Europa so aussichtslos ist, wenn die Sowjets ebenso wie Tschungking und Australien Hilfe verlangen und die Rückeroberung der ostasiatischen Rohstoffe ebenso drängt, wie alles andere? Roosevelt zwar ist nie verlegen: er weiß »mindestens ein Dutzend Punkte«, an denen Deutschland mit Erfolg anzugreifen ist. Er sagt sie nur nicht, und so verdichtet

sich das monotone Geschrei nach Kriegsplan und Oberbefehl, nachdem McArthur, Marshall und Timoschenko als Kandidaten nicht befriedigt haben, schließlich auf den Diktator des Weißen Hauses, und eine Zusammenlegung der atlantischen und pazifischen Kriegsräte zu einem Weltgeneralstab. (Vorschlag des früheren kanadischen Gesandten Harridge, dem Roosevelt nicht fernstehen dürfte). Hier soll das Generalhauptquartier der Demokratie entstehen.

Demokratien haben eine grundsätzliche Abneigung gegen Soldaten als verantwortliche oberste Führer, und Marschall Foch wurde 1918 erst nach bitteren Streitigkeiten mit dieser Aufgabe betraut, jedoch nur an einer Landfront, freilich der entscheidenden. Er selbst schrieb später, er wünsche keinem Franzosen etwas ähnliches. Im Vergleich zu heute waren seine Aufgaben eng begrenzt, vom Seekrieg verstand er nichts, der Luftkrieg war erst noch ein Hilfsmittel. Ein Soldat, der die heutge Lage an allen Enden der Welt, einschließlich der Ernährung, Rohstoffe, Rüstungsproduktion und Schiffahrt, übersehen und meistern könnte, ist offenbar nicht zu finden, weder unter den englischen, die das Odium der Mißerfolge zu tragen haben, noch unter den amerikanischen, die keine Kriegserfahrung besitzen. Also muß wohl, wie es bereits praktisch der Fall ist, Roosevelt in die Bresche springen, und da er noch weniger als die Soldaten vom Handwerk verstehen kann, sondern von der Innenpolitik und vom Geldverdienen herkommt, nennen wir ihn den »synthetischen Feldherrn«.

Man soll seine Feinde nicht unterschätzen. Was jedoch Roosevelts Einschätzung als oberster Kriegsherr am meisten entgegensteht, muß neben seiner fachlichen Unkenntnis erblickt werden in seinem reklamebedürftigen Temperament — der Gegensatz zu den großen Schweigern der Kriegsgeschichte — und vor allem im Mangel einer großen, tragenden Idee. »Wer die Macht hat, anderen den Befehl zum Sterben zu geben«, schreibt der Franzose Gouault, »muß an das Absolute glauben«.

Solchen Glauben finden wir weder in der verschollenen Atlantik-Charta, die aller Welt »Freiheit« verspricht — mit Ausnahme von Ibero-Amerika und einigen 800 Millionen in Indien, im Orient und dem an die Sowjets auszuliefernden Europa —, noch finden wir solchen Glauben in den Phrasen von einer besseren Welt nach dem Kriege, Phrasen, zu denen die Plutokraten nur durch Plagiat in den Programmen und sozialen Taten ihrer Gegner die Stichworte finden können.

Die Weltgeschichte verläuft für kurze Zeiträume gewiß nicht immer »sinnvoll» und die stärkeren Bataillone haben schon oft das letzte Wort gesprochen. Daß diese aber diesmal bei uns zu finden sind, vereint mit ebenso heißem Blick auf eine wahrhaft bessere Welt wie mit überlegen kühler Führerkunst, die den Glauben an das »Absolute« in sich trägt, das hebt unsere Siegeshoffnung zur Höhe der Gewißheit, weit hinaus über alles, was der Klüngel der Feinde an Feldherrnersatz zu stellen vermag. »Siege«, schreibt Clausewitz, »sind nicht nur an den Trophäen zu ermessen, an Kanonen, Gefangenen und besetztem Land, sondern sie lassen den Grad der moralischen Überlegenheit erkennen.«

Anerkennung des Reichsmarschalls

Berlin, 23. September

Die britische Luftwaffe erlitt beim Angriff auf das Ruhrgebiet in der Nacht zum 17. September schwerste Verluste. Der starken deutschen Abwehr durch Nachtjäger und Flakartillerie fielen — wie das Oberkommando der Wehrmacht meldete — 37 Bomber zum Opfer. Der Feind selbst gab den Verlust von 39 Flugzeugen zu. Reichsmarschall Göring hat den beteiligten Verbänden, die sich bei der Bekämpfung des britischen Luftangriffes auf das Ruhrgebiet so hervorragend bewährten, seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen.

„Held der Nation"

Budapest, 23. September

Das Gesetz über die Verewigung der Verdienste des an der Ostfront gefallenen Reichsverweser-Stellvertreters, das als erster Entwurf vom Abgeordnetenhaus in der für Anfang Oktober in Aussicht genommenen Herbsttagung des Parlaments verabschiedet werden wird, enthält als Ausdruck der Ehrung des Andenkens die Bezeichnung des Gefallenen als »Held der Nation«, seine Witwe und seines Sohnes als »Witwe« bzw. »Waise der Nation«. Ferner zählt das Gesetz die Anstalten, Einrichtungen, Brücken, Straßen u. ä. auf, die nach Stefan von Horthy benannt werden sollen. Schließlich enthält es noch die Empfehlung an die Gemeinden, Straßen und Plätze nach ihm zu benennen.

Sonderbotschaft des Tenno

Nanking, 23. September

Baron Kiichiro Hiranuma, der japanische Sondergesandte in China, überreichte am Mittwoch in Begleitung der Sonderabgeordneten Hachiro Arita und Ryataro Nogai dem Präsidenten der chinesischen Nationalregierung Wangtschingwei eine Botschaft des Tenno. Der japanische Botschafter in Nanking und der chinesische Außenminister Chu wohnten der Zeremonie bei. Nachdem der Botschafter die Botschaft feierlich überreicht hatte, brachte Baron Hiranuma den Zweck seiner Sondermission zum Ausdruck. Nach der Ansprache und nach Empfang der kaiserlichen Botschaft gab Wangtschingwei seinerseits die kaiserliche Botschaft an den Außenminister Chu weiter.

Minenkrieg auf allen Meeren

Feststellungen der britischen Admiralität und unsere Folgerungen daraus

Berlin, 23. September

Die britische Admiralität teilt mit, daß seit Kriegsbeginn über 100 000 Minen in feindlichen Gewässern an den deutschen und von Deutschland besetzten Küsten geworfen worden seien. Der Erste Lord der Admiralität Alexander hat aus Anlaß dieses Jubiläums des Minenkrieges sich auch mit der britischen Minenabwehr beschäftigt und in einer in Portsmouth gehaltenen Rede gesagt:

»Wir haben vor den Küsten Großbritanniens mehr magnetische, akustische und verankerte Minen zerstört, als erforderlich gewesen wären, um die gesamte britische Handelsmarine zu versenken. Dies war im wesentlichen das Werk von Männern, die Fischer oder gewöhnliche Zivilisten waren, bevor sie zur Kriegsmarine kamen. Sie mußten für diese Aufgabe geschult werden, und von ihren Offizieren stammten nicht mehr als zwei v. H. aus der regulären Marine.«

Diese beiden Mitteilungen zeigen, wie weitgehend die Kräfte der britischen Marine durch den Minenkrieg gesunken sind, den Deutschland vor Englands Küste führt. Auch der Minenkrieg ist kein einseitiger. Untersucht man unter diesem Gesichtspunkt die britischen Angaben, so kommt man zu einem überraschenden Ergebnis. Bei der großen Bedeutung der britischen Schiffahrtswege für die gesamte Kriegslage wird niemand annehmen, daß Deutschland den Minenkrieg etwa weniger intensiv führte als England. Unterstellen wir also einmal, daß Deutschland in diesen drei Jahren nur ebenso viel Minen geworfen hätte als England, so ergibt sich, daß die Engländer nur einen verschwindend kleinen Teil dieser Minen räumen konnten.

So viele Minen will nämlich Alexander zerstört haben, als nötig gewesen wären, um die gesamte britische Handelsmarine zu versenken. Diese bestand bei Kriegsbeginn aus 2400 ozeanfähigen Fahrzeugen von über 20 Millionen brt. Rechnet man die damals vorhandenen 526 Fischdampfer und alle Küstenfahrzeuge bis zu den Kleinfahrzeugen von über 100 brt hinzu, so kommt man auf eine Gesamtzahl von 6700 Einheiten der gesamten britischen Handels-, Fischerei- und Küstenschiffahrt. Hochgerechnet hätten also die Engländer 6700 Minen geräumt. Wenn sie uns auch nur auf Grund der Verlusterfahrungen der britischen Admiralität die Parität im Minenkrieg zugestehen, so mußten sie über 90 000 Minen nicht gefunden haben, die ihre Schiffahrt entweder noch bedrohen oder durch britische Schiffsuntergänge ihrer natürlichen Bestimmung zugeführt wurden.

Auf die Zahlenangaben der britischen Admiralität wird sich niemand im einzelnen festlegen wollen. Das Beispiel zeigt aber, wie unvorsichtig Alexander und seine Behörde mit Zahlen jonglieren und dann bleibt von ihrer Erfolgsmeldung, sobald man sie zerpflügt, nur ein klägliches Eingeständnis des Versagens ihrer Minenabwehr übrig.

Wenn die Engländer sich mit dem Umfang des Minenkrieges brüsten, so beleuchtet das allerdings zugleich die entsagungsvolle und gefährliche Arbeit der deutschen Minensuch- und Minenräumverbände, die Tag für Tag, oft bei schwerstem Wetter vom Nordkap bis zur Biskaya die Wege und die Hafeneinfahrten offenhalten. Immer wieder Luftangriffen ausgesetzt, bekämpfen sie den Feind über sich und unter sich und sichern unseren Kriegs- und Handelsschiffen den Weg.

Kriegsmarine und Luftwaffe aber tragen den Minenkrieg in jeder Jahreszeit in die feindlichen Gewässer. Selbst aus überseeischen Gewässern mußte der Feind schon manchen Minenverlust melden. An der Sicherung unserer eigenen Gewässer und der Schiffahrt in ihnen haben einen hervorragenden Anteil neben unzähligen kleinen Fahrzeugen unsere Minenschiffe. Die Erfolge unseres Minenkrieges gegen die feindliche Schiffahrt sind, wie wir wissen, außerordentlich hoch. Sie sind in den monatlichen Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht über die Schiffsverluste des Feindes nicht enthalten.

Sowjets immer unzufriedener

Englischer Bericht über wachsende Unzufriedenheit in Moskau wegen des Ausbleibens der englisch-amerikanischen Hilfe

Stockholm, 23. September

Der Moskauer Korrespondent der englischen Zeitschrift „New Statesman and Nation" berichtet über wachsende Unzufriedenheit der Sowjets wegen des Ausbleibens englischer und nordamerikanischer Hilfe. Es wird der Agitationschef der Kommunistischen Partei, Alexandrew, zitiert, der kürzlich öffentlich festgestellt habe, daß „die Sowjetunion fast ohne jede ausländische Hilfe dasteht". „Prawda" habe eine Karikatur unter der Überschrift „Die Atlantikküste" veröffentlicht, an der ein deutscher Soldat friedlich sitzt, Grammophon spielen läßt und ausruft: „Nehmt uns unsere Festungen weg, wenn ihr könnt!"

Die Moskauer Zeitungen veröffentlichen täglich Äußerungen der britischen Presse zur Frage der zweiten Front. Die Armeezeitung „Roter Stern" sei „allen Geschwätzes über die zweite Front satt und verlangt Taten". Die Sowjets seien nach Churchills Besuch keineswegs zuversichtlicher als zuvor, schließt der britische Korrespondent seinen Bericht.

Auch Ministerpräsident Curtin klagt

Der australische Ministerpräsident Curtin übte öffentlich Kritik an der untätigen Haltung der USA gegenüber Australien. Er erklärte dabei, die Verteidigung Australiens müsse aus eigener Kraft durchgeführt werden, da von England und den Vereinigten Staaten Kriegsmaterial nicht zu erhalten sei. Auch sei es infolge des Schiffsraummangels unmöglich, eine größere Hilfe von England zu erhalten.

Durch die Flucht „besiegt"

Berlin, 23. September

Lügenmeister Churchill ist groß im Verschweigen und Vertuschen. Seine Agitationsjuden bringen es aber sogar fertig, aus Schwarz Weiß zu machen.

Gestern meldete der italienische Wehrmachtbericht den vergeblichen Versuch einer motorisierten britischen Abteilung, sich in den Besitz der Oase Gialo zu setzen. Nach ergebnisloser Berennung dieses Wüstenforts mußten sich die Engländer, die schwere Verluste an Menschen und Material erlitten hatten, vor einer zu Hilfe heraneilenden Verstärkung fluchtartig zurückziehen, verfolgt von den Angriffen der Achsenluftwaffe. Der tapfere italienische Kommandant von Gialo wurde für seine und seiner Truppen Standhaftigkeit mit der Silbernen Verdienstmedaille belohnt.

Unzweifelhaft war dieser Handstreichversuch zu einer kläglichen Niederlage der Briten geworden, aber London macht daraus einen großen englischen Sieg, den es heute am Mittwoch durch Sondermeldung verbreitet. Man behauptet, die Oase in der Nacht besetzt zu haben. Die Meldung schließt dann: „Unsere Streitkräfte sind jetzt wieder auf ihre Stützpunkte zurückgekehrt." Im Newyorker Nachrichtendienst wird vorsichtshalber noch hinzugefügt, der Rückzug sei „planmäßig" erfolgt.

Die Fassung dieser englischen „Sondermeldung" ist wieder einmal typisch der Stil Churchills: Planmäßiger Rückzug, also Sieg! Der Hasadeur ist derart darauf versessen, das englische Volk von der Geleitzugkatastrophe im Nordmeer und den übrigen schweren Schiffsverlusten abzulenken, daß er den Widersinn in seinen „Erfolgsmeldungen" nicht mehr begreift. Die Welt hat von dieser Art Nachrichten nun schon genug vorgesetzt bekommen, um in vernunftlosen Aktionen à la Dieppe die britische Verzweiflung und Angst vor der Zukunft zu erkennen. Mögen die Engländer nur fortfahren, „Erfolge" zu erringen oder sich planmäßig zurückzuziehen! Mit solchen Mätzchen vermögen sie die deutsch-italienische Front in Afrika nicht einmal anzukratzen.

USA-Kreuzer schwer beschädigt

Zwei feindliche U-Boote versenkt — Eine japanische Zusammenstellung über die USA-Marine-Verluste

Tokio, 23. September

Das kaiserliche Hauptquartier gibt am Mittwochnachmittag bekannt, daß ein amerikanischer Kreuzer der A-Klasse vom Typ »Northampton« am 31. August durch den Angriff eines japanischen Unterseebootes in den Gewässern der Atkainsel der Aleutengruppe (etwa zwischen Dutch Harbour und der Insel Kyska) schwer beschädigt wurde.

Weiterhin gibt das kaiserliche Hauptquartier bekannt, daß Mitte September in den gleichen Gewässern zwei feindliche U-Boote versenkt worden sind.

Japaner versenkten im ganzen 63 USA-Kriegsschiffe

Wie das kaiserlich-japanische Hauptquartier meldet, wurden seit dem 8. Dezember 1941 an amerikanischen Kriegsschiffen versenkt: 6 Schlachtschiffe, 7 Flugzeugträger, 14 Kreuzer sowie 8 Zerstörer, ferner eine größere Anzahl kleinerer Schiffe.

Schwer beschädigt wurden: 5 Schlachtschiffe, 2 Flugzeugträger, 10 Kreuzer und 6 Zerstörer.

Insgesamt wurden seit Beginn der japanisch-amerikanischen Feindseligkeiten 63 amerikanische Kriegsschiffe versenkt oder so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit kampfunfähig sind.

Diese schweren amerikanischen Kriegsschiffsverluste, die mit dem 8. Dezember 1941 bei Pearl Harbour begannen, haben die strategische Lage im Pazifik wesentlich verändert. Sämtliche amerikanischen Stützpunkte westlich der Datumgrenze, darunter die Philippinen, Guam und die Wake-Insel, sind in japanische Hände gefallen und die Amerikaner auf der ganzen, mehr als 8000 km langen Front von den Aleuten bis in die australischen Gewässer, in die Verteidigung gedrängt worden.

Australisches Sperrwachtboot von japanischem Unterseeboot versenkt

Ein japanisches Unterseeboot versenkte in der Torrestraße unweit der Kap-York-Halbinsel ein Sperrwachtboot der australischen Kriegsmarine von 730 Tonnen. Ein Teil der Besatzung konnte durch das japanische Unterseeboot gerettet werden.

102 amerikanische Unterseeboote versenkt oder schwer beschädigt

Die Zahl der seit Beginn des großostasiatischen Krieges versenkten oder schwer beschädigten feindlichen U-Boote beträgt jetzt 102. Im amtlichen Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers vom 19. Juli wurde bekanntgegeben, daß bis zum 10. Juli 59 feindliche Unterseeboote versenkt und 38 schwer beschädigt worden waren, zusammen somit 97. Seit der ersten Schlacht bei den Salomon-Inseln versenkten japanische Einheiten drei feindliche U-Boote und jetzt sind dieser Zahl noch zwei weitere Versenkungen von Unterseebooten hinzugefügt worden. Jedoch sind in diesen Zahlen nur diejenigen versenkten oder schwer beschädigten feindlichen Unterseeboote einbegriffen, die mit Sicherheit festgestellt werden konnten.

Mihai Antonescu beim Reichsaußenminister

Im Osten, 23. September

Auf Einladung des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop weilte der stellvertretende Ministerpräsident des verbündeten Königreiches Rumänien, Mihai Antonescu, am 22. und 23. September im Feldquartier des Reichsaußenministers. In Begleitung des stellvertretenden Ministerpräsidenten befanden sich der Generalsekretär im rumänischen Außenministerium, Gesandter Davidescu, sowie General und Unterstaatssekretär für Luftfahrt Jienescu und Oberst Davidescu. Der deutsche Gesandte in Bukarest, von Killinger, sowie Gesandter Neubacher und der deutsche Luftattachee Generalmajor Gerstenberg waren bei dem Besuch anwesend.

Die eingehenden Besprechungen zwischen dem Reichsaußenminister und dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Mihai Antonescu, in denen die allgemeine politische Lage und gemeinsam interessierende Fragen behandelt wurden, verlief im Geiste herzlichen freundschaftlichen Einvernehmens und der treuen Waffenbrüderschaft der beiden Völker.

Kurze Nachrichten

217 600 Karelier zurückgesiedelt. Von den Kareliern, die nach dem Frieden von Moskau das an die Sowjetunion abgetretene Gebiet verließen, sind bereits 217 600 in das wieder angegliederte Karelien zurückgekehrt. Von allen ausgewanderten Kareliern brauchen jetzt nur noch 20 000 staatliche Unterstützung.

Indiens Blutopfer für Englands Krieg. Der Sekretär des Verteidigungsministers in der britisch-indischen Regierung machte im indischen Staatsrat Angaben über die Verluste der indischen Truppen auf allen Kriegsschauplätzen seit Kriegsausbruch. Danach seien 2096 indische Soldaten getötet, 8521 verwundet und 2938 gefangengenommen worden. Die Zahl der Vermißten wird mit 84 833 angegeben.

Englisches Flugzeug bei Gibraltar ins Meer gestürzt. Wenige Meter von dem Passagierdampfer Gibraltar—Algeciras entfernt, stürzte wiederum ein englisches Flugzeug, das auf dem neuen Landeplatz der englischen Festung niedergehen wollte, ins Meer. Von der vierköpfigen Besatzung konnten nur zwei Mann geborgen werden.

Britisches Flugzeug brennend abgestürzt. Wie aus Gibraltar gemeldet wird, überschlug sich am Dienstagabend ein englisches zweimotoriges Flugzeug kurz nach seinem Aufstieg und stürzte brennend in die Bucht von Gibraltar.

Schwerer Flugzeugzusammenstoß in den USA. Bei Miami (Florida) stieß ein USA-Bomber mit einem Frachtflugzeug des regelmäßigen Verkehrsdienstes zusammen. Beide Flugzeuge brannten aus. Fünf Personen, darunter drei Armeeflieger fanden den Tod.

Schutz vor den »Beschützern« Die Ausschreitungen britischer Wehrmachtangehöriger, die häufig zu Zusammenstößen mit der Zivilbevölkerung führten, veranlaßten die ägyptische Polizei zum Erlaß von Verordnungen, die den Alkoholausschank beschränken.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgeldes

Sechs Stunden gefangen bei den Sowjets

„Kommen Sie in die Internationale Brigade!" — Verhör mit Prügeln und Angeboten Beförderung zum Brigadekommandeur zugesichert — Flucht durch das Moor

Im Osten, 23. September

Gefangen bei den Sowjets! Verhöre, Lokkungen, Drohungen, Mißhandlungen — das waren die Merkmale einer Gefangenschaft, die ein junger deutscher Offizier, verwundet und erschöpft, völlig der Willkür der Bolschewisten preisgegeben, sechs Stunden lang ertragen mußte, bis er nach einer abenteuerlichen Flucht durch das Moor sich wieder bei den Kameraden seiner Truppe geborgen weiß. Dies ist die Geschichte des Leutnants O.:

Weg durch den Busch

Am Morgen gegen 9.15 Uhr meldet sich der Bataillonsadjutant Lt. O. bei seinem Kommandeur ab, um mit dem Kompaniechef der »Siebenten« eine wichtige Einsatzbesprechung zu führen. Der Weg geht durch das Buschgelände an der vordersten Linie entlang. Nur Axtschläge und dumpfes Klopfen schallen durch das Buschgelände. Es sind die Männer des Regiments-Pionier-Zuges, die unermüdlich an ihrer Stellung bauen. Hin und wieder bellen die MG hüben und drüben kurz auf, dann ist es wieder still. Nachdem sich Lt. O. vom Fortgang der Arbeiten überzeugt hat, setzt er entlang den vordersten Sicherungen des Pionier-Zuges und vorbei an den Horchposten der 7. Kompanie seinen Weg fort.

Verwundet und überwältigt

Verfluchtes Buschgelände, kaum daß man ein paar Meter weit sehen kann! Lt. O. entsichert die Pistole und bleibt stehen, dann geht er in Deckung, um zu beobachten. In diesem Augenblick krepiert mit dumpfem Wummern eine Handgranate zu seinen Füßen und verwundet ihn durch etwa zwölf Splitter. Zwei Sowjets erscheinen und wollen ihn von vorn angehen. Der junge Leutnant nimmt seine Pistole, feuert und legt einen Angreifer um. Im gleichen Augenblick fühlt er einen würgenden Griff um seinen Hals. Man hat ihn von hinten gepackt. Dann hebt ein erbittertes Ringen an. Fäuste würgen ihn und schlagen ihn zu Boden, wobei dem Leutnant die Pistole entfällt. Verzweifelt wehrt er sich, faßt mit seiner rechten Hand über die Schulter und bohrt seinem rückwärtigen Angreifer Daumen und Zeigefinger in das Auge. Unter lautem Aufstöhnen öffnet der Bolschewist den Würgegriff. Jetzt hat der Leutnant ein wenig Luft bekommen. Aber fast im gleichen Augenblick springt ein anderer hinzu und bringt ihm Messerstiche über dem rechten Auge und auf der Brust bei. Ein Schlag über den Kopf und Leutnant O. bricht bewußtlos zusammen.

Unterwegs zum Verhör

Sind Minuten, sind Stunden vergangen? Der Leutnant weiß es nicht. Als er wieder etwas zu sich kommt, spürt er, daß er mit dem Gesicht im Wasser liegt. Rauhe Fäuste zerren ihn wieder hoch und schleppen ihn mehr, als daß sie ihn tragen, weiter einen Trampelpfad im Sumpf entlang. Mit Mühe richtet er sich auf und versucht selber zu gehen. Ganz allmählich kehrt die Erinnerung an das Geschehene zurück.

Voraus, geht offensichtlich als Führer des Spähtrupps, dem es gelungen ist, ihn zu überrumpeln, ein Offizier. Ihm folgen drei Sowjetsoldaten, dann er selbst mit seinen beiden Begleitmännern und hinter ihm tragen Sowjetarmisten den einen, dem er, wie er sich jetzt überzeugen kann, das rechte Auge herausgebohrt hat. Noch einige Minuten und er wird plötzlich in ein dichtes Laubgestrüpp geführt, das sich bei näherem Zusehen als ein äußerst geschickt getarnter, provisorischer Gefechtsstand erweist. Eine Lagerstatt, ein Tisch, ein Telephon, zwei Kisten sind die ganze Ausstattung.

Schnaps und Banknoten

Ein sowjetischer Unterleutnant begrüßt ihn, indem er die Hand an die Mütze legt, und ladet ihn durch eine Geste ein, auf der zweiten Kiste Platz zu nehmen. Ohne auch nur ein Wort zu sagen, greift der Bolschewik zu einer Schnapsflasche, bietet dem Leutnant einen Schnaps an, holt aus einer Zeitungspapierhülle Zigaretten hervor und fordert den Gefangenen auf zu rauchen, greift in die linke Rocktasche und legt ein großes Banknotenbündel mitten auf den Tisch.

Inzwischen ist ein Sowjetsoldat eingetreten und wird von dem Unterleutnant aufgefordert, seine Fragen zu verdolmetschen. Der Soldat spricht gebrochen deutsch.

Die erste Frage: »Wie lange sind Sie schon Leutnant?«

»Drei Jahre«, schwindelt der Leutnant.

»Was, drei Jahre und immer noch Leutnant? Wollen Sie nicht in die Internationale Brigade eintreten? Sie werden schnell Brigadekommandeur und verdienen dabei gut.«

Elender Schuft, denkt Leutnant O., einem deutschen Offizier dergleichen anzubieten!

Faustschläge gegen den Wehrlosen

»Wie lange sind Sie schon hier an der Front«, fragt lauernd der Bolschewist.

»Ich bin vier Tage hier und kenne den Abschnitt nicht.«

Jetzt springt der Bolschewik auf und schlägt dem wehrlosen blutüberströmten deutschen Infanterieleutnant mehrmals ins Gesicht.

»Wo kommt dieser Orden her, he? Na warte, du Schwein, wir werden dich schon zum Reden bringen.«

Wieder hageln Faustschläge dem wehrlosen deutschen Offizier ins Gesicht. Dann wird er von einem Posten aus dem Unterstand gestoßen.

»Versuchen Sie nicht zu fliehen!«

»Sie werden jetzt zu einer Stelle gebracht, wo es Mittel und Wege gibt, Sie zum Sprechen zu bringen. Versuchen Sie nicht zu fliehen«, droht der Bolschewist, »es wäre dann aus mit Ihnen. Wir würden dann im Rundfunk bekanntgeben, daß Sie ausgesagt haben. Dann sind Sie für die deutsche Armee erledigt.«

»Wperjod«, brüllt der Posten und stößt mit seiner Maschinenpistole dem deutschen Gefangenen ins Kreuz, »los, vorwärts!« Nur wenige hundert Meter, dann sinkt der noch vom Schlag über den Kopf geschwächte Leutnant zusammen.

Aber er rafft sich wieder auf. In seinem Hirn arbeitet es fieberhaft. Nur erst vom feindlichen Gefechtsstand wegkommen, dann werden wir schon sehen, denkt er, Ihr sollt kein leichtes Spiel mit mir haben, so schnell gebe ich es nicht auf!

Bis zur Brust im Moor

Bei einer jungen Birke hält Leutnant O. erschöpft inne. Dem Posten gibt er durch Zeichen und Gebärden zu verstehen, daß er einen Stock zum Stützen braucht. Es wird ihm gestattet. Der Leutnant bricht das Birkenstämmchen ab und entfernt langsam die Äste, dabei sorgfältig den Posten beobachtend.

In dem Augenblick, in dem dieser in die Tasche greift, um Zigaretten herauszunehmen, holt Leutnant O blitzschnell mit dem Stock aus und schlägt dem Bolschewisten ins Gesicht, sodaß der lautaufstöhnend zusammenbricht. Ein Griff und Leutnant O. setzt sich wieder in den Besitz seiner eigenen Pistole, die der Posten mitbekommen hat. Alle Kräfte zusammennehmend wendet sich der Leutnant zur Flucht, halbrechts in den Sumpf. Oft bis zur Brust im Mooor, halb schwimmend, halb kriechend, gewinnt er Meter um Meter an Raum. Plötzlich sieht er einen Sowjetarmisten auftauchen. Hinter einem Busch zusammengekauert rührt der Leutnant sich nicht, läßt ihn auf sieben Meter herankommen. Ein Schuß und der Verfolger bricht zusammen. Dann verlassen den Leutnant wieder die Kräfte.

Als Leutnant O. nach einigen Minuten zu sich kommt, sieht er unmittelbar in der Nähe Sowjets, die fluchend durch das Moor stapfen, um den entwichenen deutschen Offizier zu suchen.

Nur nicht bewegen, nur jetzt nicht!

Gott sei Dank, sie sehen ihn nicht, kaum dreißig Meter entfernt, ziehen sie vorbei.

Nachdem alles wieder ruhig geworden ist, arbeitet sich Leutnant O. weiter vor, bis er festen Boden unter die Füße bekommt. An einer hohen Fichte sinkt er ermattet zusammen. Es ist zu gefährlich hier, um der Müdigkeit nachgeben zu können. Er muß handeln, wenn irgendwie sein Fluchtversuch Erfolg haben soll! Mit den letzten Kräften erklimmt er die Fichte.

Zur Belohnung das EK I

Ein Aufatmen, eine Freude sondergleichen, Leutnant O. sieht unsere deutschen Ju's ziehen, hört unweit von sich die Stimmen, das Klopfen und Brechen des arbeitenden Pionier-Zuges und hat wieder Orientierung. Es kann also nicht mehr weit sein.

Herunter von der Fichte, ein letztes Aufraffen, nur noch wenige hundert Meter, dann erreicht der junge Leutnant blutüberströmt und mit zerrissener Uniform, die vorderen Posten der deutschen Kompanie.

So brachten kämpferischer Selbstbehauptungswille, hervorragender Schneid und eiserne Zähigkeit dem jungen Infanterieleutnant die Freiheit wieder. Generaloberst B., der Oberbefehlshaber der Armee, besichtigt zur gleichen Zeit mit dem Kommandeur der Division die vorderen Stellungen. Im Sanitätsbunker trifft er mit Leutnant O. zusammen. Er beglückwünscht den jungen tapferen Offizier zu seiner schneidigen, soldatischen Tat und heftet ihm das EK I an die Brust.

Uffz. H. Fr. Werkmeister, PK

Gebirgsjäger auf Vormarsch im Westkaukasus Photo-Gaa

An Gletschern vorbei, über Grasflächen und Geröll rücken unsere Jäger in anstrengenden Tagesmärschen ihrem Ziel, dem Paß, entgegen

SS-PK-Kriegsberichter Büschel (Atl)

Die Tarnkappe des MG-Schützen

Verbände der Waffen-SS sind mit dieser Gesichtstarnkappe ausgerüstet, die so beschaffen ist, daß sie einerseits das Gesicht verdeckt und so fast unsichtbar macht, andererseits aber das Blickfeld ihres Trägers in keiner Weise beeinträchtigt

Das »grosse Wunder« von Detroit

Wie es heute im Rüstungsbabylon der USA aussieht

Von Werner Schulz, Lissabon

Detroit ist das Aushängeschild der amerikanischen Propaganda. Um die Welt zu bluffen und die Amerikaner selbst von der Organisationsfähigkeit ihrer Regierung zu überzeugen, erfand man jenseits des Ozeans die Phrase von dem »großen Wunder« Detroit.

Wie überall, sei es auf dem Gebiet der Produktion oder auf dem der militärischen Leistungen, so hat auch in Detroit die Wirklichkeit nicht gehalten, was die übereifrige Phantasie der Washingtoner Kriegstreiber versprach. In dem Augustheft der Chicagoer Monatszeitschrift »Coronet« verrät der amerikanische Luftfahrtssachverständige, Hauptmann Kent Sagendorph, eine ganze Reihe sehr aufschlußreicher Einzelheiten über die »Umstellung« der Detroiter Automobilindustrie auf Rüstungsfabrikation und ihre unerwarteten Auswirkungen. Das Bild, das er von diesem Rüstungsbabylon Amerikas — wie man Detroit heute zu nennen pflegt — gibt, ist hoffnungslos.

Detroit, die Wiege der USA-Automobilindustrie, sollte, so hatte man es sich in Washington vorgestellt, von einem Jahr auf das andere das Zentrum einer gewaltigen kriegswirtschaftlichen Produktion werden, tatsächlich wurde es aber, wie dieser Hauptmann jetzt erzählt, von einem Jahr zum anderen eine Stadt, die dem Besucher nichts anderes als den Eindruck eines erschreckenden Durcheinanders bietet. Ohne irgendwie ernsthaft an die Lösung der Unterkunftsfrage heranzugehen, hatten Regierung und Rüstungsindustrien große Arbeitermassen angeworben und sie unbekümmert um ihr Schicksal mit ihren Familien nach Detroit geschickt, so daß bereits im letzten Frühjahr die Stadt annähernd 70 000 Einwohner mehr zählte als zu Beginn des Krieges. Auch heute noch treffen allwöchentlich etwa 2500 neue Ankömmlinge in Detroit ein; man hatte ihnen Einfamilienhäuser und vielerlei andere schöne Dinge versprochen. Was sie jedoch vorfanden, war eine weitausgedehnte Stadt, in der die Entfernungen von den Wohnvierteln bis zu den Arbeitsstätten fast überall zwischen 25 und 40 Kilometer liegen und in der an gesunde und saubere Unterkunft nicht zu denken war.

Eine kaum zu überwindende Schwierigkeit ist von vornherein, daß Detroit als die Automobilstadt Amerikas hauptsächlich auf motorisierten Verkehr eingestellt war und ihr Straßenbahnnetz infolgedessen verkehrsmäßig heute so gut wie bedeutungslos ist. Benzin- und Reifenmangel hat nun dieses Rüstungsbabylon Roosevelts vor ein Problem gestellt, dessen Lösung den Kriegsverantwortlichen in Washington starke Kopfschmerzen bereitet. Wie soll man die Arbeiter aus vollkommen verstreut liegenden Siedlungsgebieten täglich 25 bis 40 Kilometer weit herholen und wieder zurücktransportieren, wenn es unmöglich ist, auf normalem Weg auch nur einen Reifen aufzutreiben? Für die Arbeiterfamilien sind aber überdies keine Häuser vorhanden, der versprochene Bau von Siedlungshäusern hatte sehr bald abgeblasen werden müssen, weil kein Baumaterial vorhanden war. Nicht einmal Holzbaracken hatte man aufstellen können. Man überließ es den Arbeitern also, sich selbst Wohnkarren zu mieten und Autoanhänger zu beschaffen, die sie in das freie Feld stellen konnten, oder sich aus Kisten und Konservenbüchsen Notwohnungen nach Wildwestart aufzubauen.

Schlimmer als Zigeuner hausen nun die Rüstungsarbeiter Roosevelts in zertretenen Feldern, über denen, wie Kent Sagendorph eingehend im »Coronet« schildert, dicke Staubwolken hängen und die sich im Winter in unpassierbaren Lehm und Schlamm verwandeln werden; denn abgesehen davon, daß dort überhaupt keine Anlagen städtebaulicher und hygienischer Art vorhanden sind, konnten noch nicht einmal die Zufahrtsstraßen zu den Fabriken selbst, die durch dieses Zigeunerlager hindurchgehen, gepflastert oder asphaltiert werden. Meilenweit ziehen sich Staubwolken über das Land und die Vorstädte, während die Lastwagen, die das Material für die Fabriken heranschaffen, sich durch den aufgewühlten Boden mühsam hindurchwälzen. Was wird geschehen, wenn die Regen des Herbstes und dann der kalte Winter Detroits seinen Einzug halten werden? — fragt die amerikanische Zeitschrift. Nicht einmal Flußläufe durchziehen diese »Siedlungsgelände« der Detroiter Rüstungswerke; keine Wasserleitungen sind gebaut worden. Man rechnet mit Unruhen der begreiflicherweise höchst aufgebrachten Arbeiterschaft. Dies um so mehr, als sie auch in beispiellosester Weise ausgebeutet wird. »Coronet« weiß Fälle anzuführen, in denen eine Arbeiterfamilie für eine Unterkunft in einer elenden Scheune ohne Wasser und ohne jede sanitäre Einrichtung monatlich 50 Dollar, das sind rund 125 RM, bezahlen muß. In dem Vorort Wayne forderte ein Farmer dafür, daß er einer Arbeiterfamilie in seinem Garten den Platz zur Aufstellung ihres Wohnwagens abtrat, 25 Dollar, also über 60 Mark, im Monat Miete ab. Die Polizei tat erstaunt, als daraufhin eine erbitterte Arbeitermenge die Farm stürmte. Selbst Einzelschlafplätze, die früher im Monat ein paar Dollar kosteten, müssen heute mit 10 Dollar, also rund 25 Mark, in der Woche bezahlt werden.

Besonders bitter ist das Los der Arbeiterkinder aus den Siedlungslagern Detroits. Der Mitarbeiter der Chicagoer Zeitschrift muß zugeben, daß in kürzester Zeit in dem vielgepriesenen Rüstungsbabylon Roosevelts das furchtbarste Kinderelend und die schlimmste Kinderkriminalität ausgebrütet worden seien. Es gebe weder Schulen noch Kinderheime, die Kinder seien sich völlig selbst überlassen, da im allgemeinen beide Eltern in den Fabriken arbeiten und keine Zeit haben, sich um ihren Nachwuchs zu kümmern, der verwahrlost zwischen Wohnwagen und Bretterbuden Schutt und Müll aufsuchet.

»Viele harte und schwere Jahre hat Detroit in seiner Geschichte kennengelernt«, schreibt der USA-Fliegeroffizier, »nie hat es eine so unheilvolle Zeit und eine solche Katastrophe erlebt wie heute. Die alten Familien der Stadt, die deren Ruhm begründeten, haben sich heute in ihre Häuser eingeschlossen und verzweifeln fast an der Zukunft der Stadt.«

Das ist das Urteil, das ein Amerikaner nach dem Besuch Detroits von dieser Stadt gibt, auf deren »Umstellung« die Kriegsschuldigen in Washington besonders stolz waren.

Volk und Kultur

Hedi Hinker-Abend in Cilli

Die Herbstspielzeit der Cillier Volkbildungsstätte

Im Rahmen ihrer großen Vortragsfolge für die anlaufende Herbstspielzeit veranstaltet die Volkbildungsstätte Cilli Mittwoch, den 23. September, im Saale des Kreishauses einen Lieder- und Arienabend der bekannten Cillier Sängerin Hedi Hinker.

Der bezaubernde Sopran der Künstlerin hat schon zu wiederholtem Male das musikfreudige Cillier Publikum zu warmem Beifall begeistert. Diesmal sind es Lieder von Franz Schubert, Brahms, Hugo Wolf, Max Reger und Arien aus Opern von Mozart und Puccini, die einen Abend im Saale des Kreishauses zu einem musikalischen Genuß gestalten werden. Die Begleitung am Flügel besorgt Professor Karl Marchtrenker.

+ **Abschluß des Medizinertreffens in Innsbruck.** Das von der Auslandsabteilung der Reichsgesundheitsführung und dem Auslandsamt der deutschen Dozentschaft veranstaltete ausländisch-deutsche Medizinertreffen zu Innsbruck fand seinen Abschluß. Sechs Tage lang waren 50 ausländische Mediziner aus 25 Nationen in der Gauhauptstadt von Tirol zu Gast, um von führenden Vertretern der deutschen Wissenschaft und des deutschen Gesundheitswesens über aktuelle Fragen auf dem Gebiete der Medizin und der Gesundheitspflege unterrichtet zu werden.

+ **Ein Bildhauer der Alpengaue 60 Jahre alt.** Der Salzburger Kunstmaler und Bildhauer Sepp Piffrader, der als Studienrat an der Salzburger Staatsgewerbeschule tätig ist und der die Voraussetzungen für die Gründung einer Meisterschule des Deutschen Handwerks in Salzburg schuf, vollendete das 60. Lebensjahr. Piffrader hat eine Reihe von Denkmalen in den Alpen- und Donaugauen und viele Plastiken und Porträts geschaffen.

+ **Tagebücher Rainer Maria Rilkes.** Ruth Sieber Rilke und Carl Sieber haben jetzt einen Band Tagebücher aus der Frühzeit Rainer Maria Rilkes herausgegeben. Der Band vereinigt das zum erstenmal erscheinende Tagebuch aus Florenz mit den früher bereits veröffentlichten Schmargendorfer und Worpsweder Tagebüchern.

Die bildende Kunst in der Untersteiermark

Gedanken zur Kunstausstellung in Pettau

Die Zweigstelle Marburg der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde veranstaltete zum ersten Kreistag in Pettau eine sehenswerte Kunstausstellung, die einen Ausschnitt aus dem Kunstschaffen der Untersteiermark vermittelte. Der schöne, neu hergerichtete Festsaal des Kreishauses mit einem anschließenden Nebenraum gaben der kleinen aber eindrucksvollen Ausstellung einen vornehmen Rahmen. Allzureich beschickte Ausstellungen bedeuten für den Betrachtenden immer wieder eine große Gefahr: die Menge des Gebotenen verwirrt den Beschauer und läßt ihn nicht zu jener inneren Sammlung kommen, die es allein ermöglicht, das Aufgenommene auch wirklich zu erleben. Die gelockerte Anordnung der Kunstwerke läßt jedes einzelne ungestört betrachten.

Was auffällt, ist das starke Vorherrschen des Landschaftlichen. Das Reinfigurale fehlt überhaupt, wo der Mensch auftritt, da steht er in betonter Verbindung mit der Landschaft. Das Bild der eigenartigen, von leiser Melancholie überschatteten untersteirischen Landschaft nimmt eine Vorrangstellung ein. So stellt diese Ausstellung gleichzeitig ein freudiges Bekenntnis zur engeren Heimat oder Wahlheimat der Künstlerschaft dar.

Gleich beim Betreten des Saales fesseln den Besucher drei große, monumental geschaute Landschaftsbilder (»Burgkaserne in Cilli«, »Reckturm in Cilli«, »Grafei in Cilli«) des seit vielen Jahren in Marburg lebenden Tirolers Johannes Heperger. Eine starke und eigenwillige Künstlerpersönlichkeit lernen wir in Jan Öltjens Aquarell- und Ölbildern kennen. Die beiden großen Ölbilder aus der Kollos werden nicht widerspruchslos hingenommen, drei großzügig gemalte Aquarelle mit starken Stimmungswerten gehören jedoch bedingungslos zu den nachhaltigsten Eindrücken der Ausstellung. Der Marburger Pipo Peteln zeigt in Aquarellen, Bleistiftzeichnungen und einem Tempera sein verantwortungsbewußtes und technisch fundiertes Künstlertum. Reich vertreten ist auch der Pettauer Leopold Wallner, dessen schöne Aquarelle besonders auffallen. In zwei etwas impressionistischen Ölbildern des Marburger Karl Jirak (»Schnitter«, »Mäher«) offenbart sich eine vielversprechende Malerbegabung. Technisch brillant gezeichnet sind zwei wirkungsstarke Pastelle des Ranners Emil Petek. Stimmungsvoll zwei Aquarelle Anton Klingers aus Cilli. Von Hermann Schrey fallen ein paar Landschaften auf. Großgeschaut mit starker Kontur und in breitflächiger Malart ist die Ansicht von Trifail von Fredy Koschitz (Marburg). Mit ein oder zwei Bildern fügen sich vorteilhaft in den Rahmen der Schau Robert Gattinger (Marburg) mit seinem schönen »Aus Marburg«, Franz Stipe mit einer sauberen Bleistiftzeichnung (»Bauernhaus), Florian Stschuka aus Cilli mit einem Aquarell-Stilleben und Karl Wagner (Pettau) gleichfalls als geschickter Aquarellist.

In der Plastik führt die vielbegabte Else Öltjen-Kasimir. Ein wundervoller »Frauenkopf« zeigt meisterliches Können und Einfühlungskraft, während zahlreiche Farbzeichenskizzen auch die ausgesprochen zeichnerische Begabung der Künstlerin beweisen. Mit ansprechenden Kleinplastiken sind Emil Romich aus Cilli (»Geiger«, »Die Seele«) und Johann Napotnik (»Kind mit Papagei«) vertreten. Den Graphikraum der Ausstellung beherrscht aber unstreitig der Meister der Radierung, Luigi Kasimir, mit einer Anzahl seiner ausgezeichneten Blätter.

Als besonders erfreulich sei noch festgestellt, daß die Kunstschau stärkstes Interesse hervorrief und daß ein Großteil der Bilder — besonders von führenden Männern und Stellen — angekauft wurde. Hans Wamlek

+ **Eine Legende vom Prinzen Eugen.** Das neue Orchesterwerk von Theodor Berger »Die Legende vom Prinzen Eugen« gelangt am 28. September in Wien im Rahmen eines Gastkonzerts der Münchner Philharmoniker unter Oswald Kabasta zur Uraufführung.

Blick nach Südosten

o. **20 000 Ausstellungsbesucher in einer Woche in Bukarest.** Die Deutsch-rumänische Rundfunk- und Fernsehausstellung in Bukarest erfreut sich eines ständig wachsenden Besuches. Am Sonntag mußte sie wegen starken Andranges vorübergehend geschlossen werden. Die Gesamtzahl der Besucher betrug gleichzeitig nach achttägiger Ausstellungsdauer über 20 000.

o. **Das unbewegliche jüdische Vermögen in der Slowakei in Staatshänden.** Nach einer Meldung aus Preßburg ist das gesamte unbewegliche Vermögen der Juden in der Slowakei, besonders der Hausbesitz im Werte von 1,2 Milliarden Kronen (6000 Häuser) in den Besitz des slowakischen Staates übergegangen. Ebenso fiel das andere jüdische Vermögen der ausgesiedelten 70 000 Juden an den Staat.

o. **Opferbereitschaft der deutschen Volksgruppe in Ungarn.** Über die Opferbereitschaft der deutschen Volksgruppe in Ungarn gibt ein Bericht der »Deutschen Zeitung« ein aufschlußreiches Bild. Danach haben allein die Volksdeutschen in der Batschka im Rahmen der ungarischen Wollsachensammlung für die Honveds rund 123 000 warme Kleidungsstücke und Bargeld in Höhe von über 37 000 Pengö (rund 30 000 Mark) gespendet. Das Organ der deutschen Volksgruppe fügt seinem Bericht hinzu, daß diese Leistungen der deutschen Volksgruppe von den maßgebenden Persönlichkeiten der ungarischen Regierung uneingeschränkt anerkannt werden.

o. **Hochherzige Schenkung eines ungarischen Schriftstellers.** Der auch in Deutschland bekannte ungarische Schriftsteller Ludwig Zilahy hat sein gesamtes Vermögen und seine Einkünfte dem ungarischen Staat geschenkt. Aus der Schenkung soll ein Gymnasium für besonders begabte ungarische Jungen errichtet werden.

»Egmont« im Marburger Stadttheater

Festvorstellung anläßlich des Kreistages in Marburg

Bei den vielen Veranstaltungen, die während des Kreistages des Kreises Marburg-Stadt vorgesehen sind, wird die Festvorstellung am Samstag, den 26. September, von Goethes »Egmont« im Stadttheater Marburg einen Höhepunkt bilden. Der Bedeutung des Tages angemessen, wurde gerade »Egmont« gewählt, dieses Trauerspiel, getragen von Heroismus und heldischem Gedanken, würdig unserer großen Zeit.

J. W. Goethe befaßte sich lange mit den Plänen zu seinem »Egmont«, die schon während seiner Frankfurter Zeit entstanden sind. Nach dem Jahre 1785 fehlte es ihm außer der nötigen Muße auch an neuen Anregungen und die Sehnsucht nach Italien, seit seiner Jugend lebendig und in »Mignon« am schönsten ausgesprochen, wurde schon zu einer Krankheit. Ein längerer Aufschub der Reise schien unmöglich. Neben seinem Studium der Kunstwerke wollte er unter anderen auch seinen »Egmont« ausführen. Aber erst im Jahre 1787 bei einer späteren Italienreise wandte er sich während des heißen Sommers in Castell Gandolfo der Vollendung des Trauerspieles »Egmont« zu. »Es war eine unermeßlich schwere Aufgabe« — bekennt der Dichter selbst, — »die ich ohne eine ungemessene Freiheit des Lebens und des Gemütes nie zustandegebracht hätte!«

Das Stück trägt noch das Kleid der Prosa und zum Teil die shakespearisierende Sprache an sich. Im Gegensatz zur geschichtlichen Überlieferung stellt uns Goethe in Egmont nicht den großen Kriegshelden und glücklichen Familienvater, sondern einen lebensfreudigen, sorglosen und vertrauensseligen Volksmann dar, der wie »ein Nachtwandler auf jäher Dachspitze« durch die Straßen und zu seinem Klärchen geht und blind in sein Verderben rennt, als Alba zur Niederwerfung des Aufstandes nach Brüssel kommt. Er wird gefangengenommen und als Rebell hingerichtet. Im Kerker ist ihm Klärchen als Traumgestalt der Freiheit erschienen und mit einer Siegessymphonie schließt das durch schöne Szenen ausgezeichnete Trauerspiel.

Die Ouvertüre L. v. Beethoovens zu »Egmont« gehört dem gleichen Stimmungsbild an, wie die »Eroica«. Sie ist eine heroische Ouvertüre, ebenso wie die Ouvertüre zu »Coriolan«. In der Egmont-Ouvertüre wird des Helden Tod und die seinem Volk daraus erblühende Freiheit in einer charakteristisch ausgeprägten Weise in der Instrumentalmusik zum Ausdruck gebracht. Sie und die Leonoren-Ouvertüre können als unvergänglich Zeugen des zündenden und zu Taten begeisterten Ausdruckes gelten, den Beethooven dem Heroismus in der Instrumentalmusik verliehen hat. h. a.

Grazer Schauspiel

Gastspiel Albrecht Schoenhals »Duett zu dritt« — Erstaufführung: »Dame Kobold«

Den männlich ausdrucksvollen Zügen Albrecht Schoenhals auf den Brettern zu begegnen, war für alle Grazer die gekommen waren, ihren Filmhelden zu begrüßen, der starke Anreiz dieses Abends, der jedoch eine Verbreiterung dahin erfuhr, daß Schoenhals auf der Sprechbühne seine eigene filmische Wirkung schlug. Man freute sich ehrlich, in Schoenhals einen Vollblutschauspieler von bestem Format kennengelernt zu haben, der es außerdem nicht nur auf seine eigene Sonderleistung abgesehen hatte, sondern auch den Partnern den gebührenden Anteil überließ. Allerdings war das artige Lustspielchen von Leo Lenz »Duett zu dritt« auch ganz dazu angetan, im fröhlichen Rollentausch der beiden Männer um die ein wenig problematische Frau alle eingesetzten Kräfte auf das höchste zu steigern. So kam ein entzückender Abend zustande, dessen Einzelleistungen schließlich zum begeisterten Dank des Publikums führten. Neben Schoenhals, der alle Lichter seines auch auf der Sprechbühne immer überlegenen Humors spielen ließ, bereicherte besonders auch seine Gattin, Anneliese Born, durch ihr dezent und allen seelischen Regungen sicher folgendes Spiel um die beiden Mäner den Abend. Aber auch Hilmar Manders als zweiter Sieger in diesem Dreierpackt und Ellen Hille, als Stubenmädchen Lissi waren mit stärkster Wirkung am Erfolg beteiligt, den Spielleiter Friedrich Siems mit allen Schikanen einer guten Inszene geschickt vorzubereiten wußte.

Am nächsten Abend erfreute Calderon de la Barcas drei Jahrhunderte altes Meisterlustspiel »Dame Kobold« die Besucher des Schauspielhauses. Gleich vorneweg sei gesagt, daß es Viktor Warsitz als Spielleiter gelang, auf der Folie spanischen Ernstes ein feines Strohfeuerchen koboldischer Scherze zu entzünden. Was da Dame Angela mit Hilfe ihrer Dienerin und eines geheimnisvollen Schrankes inszeniert, der ihr Zimmer mit dem des geliebten Mannes verbindet, ist allerhand. Donna Angela war Edith Schleuer, vielversprechend in Spiel und Aussehen, spitzbübisch und voller Herzensränke, denen Don Luis (Viktor Warsitz in vorzüglicher Maske) schließlich grausam abgeblitzt zum Opfer fällt. O Schicksal! Ihre Base und Helferin Beatritz war der fraulich anschmiegsameren Eva Zilcher anvertraut. Isabel aber, die Dienerin, mußte Silvia Kraus sein, so daß ein vorzügliches Terzett weiblicher List den etwas schlecht wegkommenden Männern gegenüberstand, die allerdings auch vom Dichter die schwierige Aufgabe zugewiesen erhielten, sich zu bewähren. Das war bei soviel neckischen Fallstricken besonders für den armen furchtsamen Diener Cosme — Heinrich Trimbur schuf damit eine seiner bebesten komischen Figuren — sehr schwer. Mehr Glück hatte Don Manuel, sein Herr und aufgeklärter Kavalier, Don Juan (Eduard Cossovel) war als eifersüchtiger und auf Ehre bedachter Bruder ganz auf seinem Platze. — Hans Hamanns Bühnenbilder neigten zu düsterer Glut und melancholischem Ernst, der im guten Kontrast zum losen Spiel der Worte stand Doppelte Welt! Auch in Spanien war das nicht anders zur Zeit des hochberühmten Calderon de la Barca . . . Ernst Märzendorfers Bühnenmusik umrahmte geschickt die schwerelose Handlung. Das Publikum war ganz bei der Sache und spendete lebhaften Beifall. Kurt Hildebrand Matzak

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

6.

Es vergehen ein paar Tage, Hochsommertage, in denen das Meer seinen seidigen Glanz hat und der Wind eine sanfte Hand wie ein Streicheln.

In diesen Tagen erkennt Hanna ihr Fernsein von dem Manne. Sie hat in ihrer schweren Aufgabe, einen Fiebernden zu pflegen, Brücken geschlagen über Klüfte, wie die in den Klippen. Sie hat nicht gewußt, daß sie sind, daß es Hemmungen gibt zwischen Mann und Frau.

Anfangs war es gar nicht schwer, aber seit sie stundenlang den Blick auf das Gesicht des Fremden heftet, ist langsam eine neue Welt um sie geworden, in der sie sich nur tastend bewegt.

So ist ihre Pflege und die Berührung ihrer festen, schlanken und kühlen Hand doch das Wunderbare, das in seine entsetzten Phantasien hineinfällt wie eine Gnade, die sie sänftigt.

Die kleine Stube ist voll salziger Meerluft und Sonne. Es ist der sechste Tag. Es ist wie ein Strom von Kraft, der über seine Ermattung hinstreift und ihn etwas belebt.

„Ich danke", stammelt er mit fieberzerrissenen Lippen. „Ich danke."

Es ist rührend und aufregend zugleich; denn auf seiner Stirn liegt eine Qual, die nicht zu deuten ist. Da steht der Kapitän unter der Tür. Der Kranke hält die Augen auf ihn gerichtet, und sie staunen ihn an. In seinem Blick liegt die Erkenntnis des Fremdseins in diesem Haus. Er hebt die matte Hand von der Decke auf und läßt sie wieder zurückfallen? „Danke . . .", sagt er wieder.

„Nichts zu danken, Herr Müller. Was wir tun, ist Menschenpflicht. Davon reden wir nicht.'

Er nimmt sich einen Stuhl, ein wenig geräuschvoll, und hebt ihn noch einmal auf, um ihn sanft niederzustellen, ehe er sich setzt. „Na, so weit wären wir ja jetzt, daß Sie wieder bei Bewußtsein sind. Jetzt werden Sie sich ja auch erinnern und mir sagen können, wie die Geschichte war. Ich bin der Kapitän Hinrichs und lebe mit meiner Tochter Hanna hier in einem Fischerdorf. Ich habe Sie beim Gemeindevorsteher gemeldet, Herr Müller. Sie wissen, daß unsere Vorschriften in dieser Hinsicht streng sind. Wir haben eine Visitenkarte bei Ihnen gefunden, aber sonst nichts, und so ist der Meldezettel unvollkommen. Sagen Sie mir jetzt, woher Sie sind und was eigentlich gewesen ist. Sie brauchen keine langen Erzählungen zu machen, damit es Sie nicht anstrengt, sonst bekomme ich es mit meiner Hanna zu schaffen."

Kapitän Hinrichs schweigt und wartet auf Antwort. Sie kommt nicht. Da dreht er den Kopf zum Bett hin. Es läuft ihm plötzlich kalt über den Rücken. Jetzt kriegt er wieder das Fieber, oder was hat er sonst? Weitaufgerissen starren die dunkelgrauen Augen auf die Tür, aber sie scheinen hindurchzusehen in unbestimmte Ferne, sie haben einen qualvoll suchenden Blick.

Das Gesicht ist von einer unerhörten Spannung, von einer solchen Spannung, daß es Hinrichs hinreißt, zu helfen. Daher schiebt er, nicht wissend, was er tut, den Arm unter das Kopfkissen.

Da stammelt der Kranke: „Wie . . . wie haben Sie gesagt, daß ich . . . wie haben Sie gesagt, daß . . . mein Name? Wie heiße ich? Wie haben Sie mich vorhin . . .? Sie haben mich doch angeredet?"

Der Kapitän zieht langsam seinen Arm wieder zurück. „Georg Müller steht auf Ihrer Visitenkarte."

„Georg Müller?" wiederholt der Fremde leise, und der Kopf sinkt ins Kissen zurück in seine ruhende Lage. „Georg . . . Müller . . ." flüstert er.

Seine Züge entspannen sich. Die schöne Stirn wird glatt, um seinen Mund irrt ein kleines, glückliches Lächeln . . . ein tiefer Friede breitet sich aus.

„Georg . . . Müller . . .", atmen die Lippen aus.

„Ge . . . org . . . Mül . . . ler . . ."

Der Kapitän stellt leise den Stuhl an seinen Platz zurück. Dann geht er kopfschüttelnd aus dem Zimmer. „Wenn's den nur nicht um den Verstand gebracht hat!" sagt er im Vorplatz zu seiner Tochter.

„Vater!" schreit Hanna auf, und ein paar toderschrockene Augen starren ihm bestürzt entgegen.

„Na . . .", sagt der Kapitän und heftet einen langen Blick auf das ein wenig blaß gewordene Gesicht seines Kindes. Dann langt er seine Kappe vom Nagel und geht kopfschüttelnd aus dem Haus.

Er geht dem Dorf zu und bückt sich durch eine niedrige Haustür.

„Guten Abend! Ah, da sind Sie ja, Müllenhoff! Ich komme noch mal wegen dem Meldezettel. Wir werden keine langen Geschichten machen. Wo ist der Wisch! Geben Sie mir eine Feder. Er kann noch nichts aussagen Ihn hat's da oben offenbar ein bißchen mitgenommen. Sie verstehen, Müllenhoff?"

„Ja, ja, ja . . .", pflichtet der bärtige Fischer bei. „Das kann schon mal passieren. Meinem Vater . . ."

„Weiß schon!" wehrt der Kapitän ab. „Sie haben mir das schon mal erzählt, Müllenhoff. Also passen Sie auf: ein Norddeutscher ist er nicht. Seiner Aussprache nach ist er Süddeutscher, vielleicht Bayer. Schreiben wir: geboren in München. — Alter? Na, so etwa 35 Jahre dürfte er vielleicht alt sein . . . — Monat egal. — Verheiratet? Trägt keinen Ehering . . . also ledig. — Zuständig? Na, schreiben wir wieder München. So . . . da haben Sie den Zettel, Müllenhoff. Sollte es nicht stimmen, so kann er das später selber richtigstellen, wenn er seine fünf Sinne wieder beisammen hat. So ein Fieber bringt einen Menschen ganz aus den Fugen."

„Ja, ja, da haben Sie recht, Herr Kapitän", nickt der Bärtige und will gerade ausholen und erzählen, daß er selber schon einmal . . .

Aber der Kapitän sagt schnell: „Hab' keine Zeit, Müllenhoff! Muß nach Hause. Kann die Hanna nicht allein lassen mit ihm."

„Ja, ja, so ein Kranker . . ."

Der Kapitän hört nicht mehr. Er geht einen sandigen Weg entlang, und seine schweren Schritte knirschen über brechende Muscheln. Ihm ist nicht ganz wohl zumute.

Was hat die Hanna für Augen gehabt vorhin? Da wird sich doch nichts . . .? Teufel noch mal, das möcht ihm fehlen, daß man sich so was ins Haus geschafft hätte!

*

Gerty Freylitsch läuft durch den Garten, gegen das große Gittertor dem Briefträger entgegen. „Guten Morgen, Hammerling! Heute haben Sie aber bestimmt etwas für mich."

Der Beamte greift grüßend an seine Mütze. „Wollen halt schauen."

Aus Stadt und Land

Besser machen!

„Nur der ist zur Kritik berechtigt, der eine Aufgabe besser lösen kann."
Adolf Hitler

Die nationalsozialistische Bewegung ist niemals eine Bewegung der Schwätzer und Kritikaster gewesen, sondern eine Bewegung der Tätigen und der Kämpfer, die Fichtes, des deutschen Denkers und Mahners, alten Kampfruf vom Handeln, zu dem wir da sind, auf ihre Fahne geschrieben hatten. Der ganze Kampf der Partei war eine einzige Kritik, ein einziger großer Protest gegen die entartete Zeit des Unstaates von Weimar, und wenn im Kampfe der Partei auch das Wort eingesetzt wurde, so geschah das nicht, um in tönenden Phrasen Kritik um der Kritik willen zu üben, sondern um zu zeigen, wie es besser gemacht werden müsse und wie die Aufgabe, das deutsche Schicksal doch noch einmal zum Lichte zu wenden, angepackt werden müsse, und um das ganze deutsche Volk zu dieser Aufgabe aufzurufen!

Zu den zweifelhaftesten Segnungen der demokratischen sogenannten „Freiheit" gehört die Entfesselung des verpflichtungslosen Wortes und der verantwortungslosen Kritik aus der entarteten Lust an der Sensation, an der Verneinung. Die Freiheit der Schwätzer, Kritikaster, Lügner und der jüdischen Journaille mag Herr Roosevelt in seinem Lande der heute mehr denn je in dieser Hinsicht unbegrenzten Möglichkeiten züchten — im nationalsozialistischen Deutschland ist kein Platz für Kritikaster, Schwätzer und Miesmachen, die als Maßstab ihrer „Kritik" die eigene Minderwertigkeit nehmen, die sie nun auch anderen und den Dingen um sich unterstellen! In Deutschland haben wir eine andere Freiheit, die Freiheit, selber dazu beizutragen, jeder an seinem Platze, etwas besser zu machen, und die große Schicksalsaufgabe, die uns heute und besonders nun in diesem Kriege gestellt ist, noch besser zu lösen!

Unsere Kritik beginnt zuallererst bei uns selber, indem wir uns fragen, ob wir, jeder einzelne zu seinem kleinen Teile, nicht noch mehr für den Sieg tun könne, durch seine Haltung und durch seinen tätigen Einsatz. Solche Kritik, die höchster Verantwortung und stärkstem Leistungswillen entspringt, hilft uns siegen!

Jugendlicher Uebermut führte zum Tod

Der 18 Jahre alte Albin Opreschnik aus Tschret bei Cilli ist am Montag durch jugendlichem Leichtsinn tödlich verunglückt. In einer übermütigen Anwandlung lief er vom Felde weg, auf dem er mit seinen Eltern arbeitete, und kletterte auf den elektrischen Leitungsmast trotz der darauf angebrachten Warnung: Achtung, Hochspannung! Kaum war er oben angelangt, stieß er einen furchtbaren Schrei aus und fiel zu Boden. Er war mit der Leitung in Berührung gekommen und starb bald darauf an den erlittenen schweren Brandwunden im Cillier Krankenhaus.

m. **Die Cillier Liebhaberbühne in Rohitsch.** Auf ihrer Gastspielreise im Kreis Cilli gab die Cillier Liebhaberbühne auch in Rohitsch eine Vorstellung. Zur Aufführung gelangte das überall mit großem Beifall aufgenommene Spiel „Blasius sucht seinen Vater". Rund 200 Zuschauer unterhielten sich fast drei Stunden lang köstlich und feierten die Spieler durch anhaltenden Beifall. Besondere Anerkennung verdienen Heinz Wagner als Blasius, ferner Annemarie Ploy als Afra, Ernst Blaschon als Bobby und Toni Sneiden als Lerchenhofbauer. Beim nächsten Gastspiel werden die Rohitscher gerne wieder kommen.

Marburg rüstet sich für den Kreistag

Samstag und Sonntag die große Schau des Steirischen Heimatbundes

Als sechster Kreis führt Marburg-Stadt Samstag, den 26., und Sonntag, den 27. September, seinen ersten Kreistag durch. Wieder wird ein Kreis Rechenschaft ablegen über seine bisherigen Leistungen und vorwärts blickend seine Amtsträgerschaft politisch-weltanschaulich schulen und fachlich ausrichten. In zahlreichen kulturellen Veranstaltungen wird das deutsche Kunstschaffen des steirischen Unterlandes aufgezeigt, während die Großkundgebung am Adolf-Hitler-Platz, bei der Bundesführer Franz Steindl spricht, in ein flammendes Bekenntnis der Marburger zu Führer und Reich ausklingen wird.

Die Vorbereitungen für den Kreistag sind in vollem Gange. Der Kreisführer hat die klaren Arbeitspläne ausgegeben, in den Ortsgruppenführungen wird der große Tag fleißig vorbereitet. Die gesamte Bevölkerung nimmt an den Vorarbeiten regen Anteil, spiegelt sich im Kreistag doch getreu das wahre Bild der Stadt und ihrer Einwohner. Wieder liegt ein beachtenswerter Teil der Arbeit auf den Schultern der Block- und Zellenführer, die den Mitgliedern des Steirischen Heimatbundes die Veranstaltungsfolgen bekanntgeben, sie zur Teilnahme auffordern und auch hier jene Kleinarbeit leisten, die man dann, allgemein betrachtet, meist gar nicht wahrnimmt, die aber erst das restlose Gelingen der Veranstaltungen und Kundgebungen ermöglichen.

Auch Marburg wird sich anläßlich seines Kreistages ein Festkleid anlegen. Fahnen und Girlanden werden das äußere Zeichen der Freude und des Stolzes der Bevölkerung sein. Marburg rüstet sich für die große Schau, die zwei Tage die Einwohnerschaft der Draustadt im Bann halten wird.

„Sie hören Musik aus dem südlichsten Theater des Reiches . . ."

Radio Wien besuchte das Stadttheater Marburg

»Sie hören Musik aus dem südlichsten Theater des Reiches!«, so sprach am Dienstag Andreas Reischek, der beliebte Radiosprecher und Radioreporter vom Radio Wien in das Mikrophon, mit dem er einen Rundgang durch unser Stadttheater unternahm. Radio Wien war wieder einmal zu Besuch nach Marburg gekommen, um diesmal seinen Hörern ein Bild von dem Schaffen des Theaters zu vermitteln.

Wie Schlangen liefen die Kabeln durch die Gänge und im Beleuchterzimmer war die Aufnahmeapparatur aufgebaut, auf der der Hörbericht auf Platten aufgenommen wurde, »eingeschnitten«, wie der Fachausdruck lautet. Bei dieser Gelegenheit konnte man auch ein kleines technisches Wunderwerk kennenlernen. Dieser transportable Aufnahmeapparat, den ein Mann bedienen kann, stellt nämlich ein komplettes, kleines Funkhaus dar, an das nicht weniger als acht Mikrophone zugleich angeschlossen werden können.

Bei der Übertragung aus dem Stadttheater war allerdings nur ein Mikrophon nötig, mit dem Herr Reischek eine Wanderung durch den Musentempel unternahm. Begleitet von dem Intendanten Robert Falzari wurde eine Orchesterprobe für die in Vorbereitung stehende Oper »Die spanische Nacht« besucht. Bei den Klängen der Ouvertüre wies der Sprecher auf die besondere kulturelle Aufgabe hin, die dieses südlichste Theater des Reiches zu erfüllen hat. Es sei ja eigentlich nur eine Wiedererweckung des deutschen Theaters: denn deutsche Kultur trifft man ja, und traf man seit jeher in allen Städten des Unterlandes in Bau, Bildwerk und aller Kunst an.

Intendant Falzari gab dann einen Überblick über die ehrwürdige Tradition des Marburger Stadttheaters, an dem der größte deutsche Schauspieler, Kainz, seine Laufbahn begann und die auch mit anderen Namen verbunden ist, die mit unvergänglichen Lettern in die deutsche Theatergeschichte eingezeichnet sind. Die Aufnahme, die in der Abteilung »Zeitgeschehen« über alle deutschen Sender geht, wird in ungefähr zwei Wochen von den Hörern vernommen werden können. Der genaue Zeitpunkt wird noch bekanntgegeben. Die regelmäßigen Sendungen »Zeitgeschehen« sind kleine Mosaikstücke allgemeinen Schaffens aus allen Gauen des Reiches und so wird nun auch der Hörer aus dem Norden etwas von unserer schönen Stadt an der Drau und seinem Theater, dem südlichsten des Reiches erfahren. h. a.

m. **Eichtal meldet.** Unser Mitbürger Erich Diermayr aus Eichtal hat die Juridische Fakultät der Karl-Franzens-Universität zu Graz nach Abschluß der Prüfungen als Referendar verlassen. Referendar Diermayr ist der Sohn des Betriebsverwalters der Fabrik chemischer Produkte Bruno Diermayr in Eichtal.

Fronterlebnisse in Frankreich und der Sowjetunion

Der am 21. September im großen Saal des Heimatbundes in Rast durchgeführte Vortragsabend des Steirischen Heimatbundes gestaltete sich zu einem spannenden Erlebnis. Leutnant Becker schilderte in packender Weise seine und seiner Frontkameraden Erlebnisse in Frankreich und der Sowjetunion und fesselte die zahlreich erschienenen Zuhörer.

m. **Todesfälle.** Im Marburger Krankenhaus starb die 55-jährige Bürstenmachersgattin Maria Godetz aus der Kärntnerstraße 76 in Marburg. — In der Kokoschineggallee 4 in Marburg in der 53-jährige Schiffshauptmann a. D. Rudolf Kunz aus der Beethovenstraße 6 verschieden. — In der Perkostraße 31 in Marburg ist der Reichsunterbeamte i. R. Franz Miketz, 59 Jahre alt, gestorben.

m. **Asta Südhaus spricht Montag in Cilli.** Die Nachricht, daß die bekannte deutsche Sprechkünstlerin Asta Südhaus im Laufe des Herbstes noch einmal einen Vortragsabend gibt, hat in der Sannstadt große Freude ausgelöst. Die Volksbildungsstätte Cilli veranstaltet den Abend bereits am Montag, den 28. September, im Heimatbundsaal des Kreishauses um 20 Uhr. Die Künstlerin bringt ausgewählte Dichtungen zum Vortrag.

2000 Volksgenossen erleben einen Dorfnachmittag

Schleinitz bei Cilli, Muster einer Ortsgruppe — Vorbildliche Leistungen einer untersteirischen Gemeinde

Mitten im Grün, an einem der schönsten Flecken untersteirischer Erde, liegt der Ort Schleinitz bei Cilli. Vom Bahnhof Anderburg führt die Straße teils durch fruchtbare Felder, teils an rebenumhangenen Hügeln und bewaldeten Hängen entlang und nach einstündigem Marsch erreicht man die durch Sauberkeit der Häuser, Wirtschaftsgebäude und Gärten besonders hervorstechende Ortschaft Schleinitz. Der Ort ist nicht besonders groß, ihm kommt aber als Mittelpunkt einer Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes und der Gemeinde gleichen Namens große Bedeutung zu.

Wir hatten zum Besuch den letzten Sonntag ausgewählt und waren überrascht, als uns schon am Ortseingang Fahnen der Deutschen Jugend den ersten Gruß entboten, festlich gekleidete Menschen, junge und alte eilten zu Hunderten dem sauberen Dorfplatz zu, wo die kleine Dorfkapelle bereits Aufstellung genommen hatte und bekannte Weisen spielte. Auf unsere Frage gaben uns mehrere freundliche Untersteirer bereitwilligst Auskunft: Schleinitz begeht den ersten Dorfnachmittag.

Nach der Ankunft des Ortsgruppenführers und Bürgermeisters Schöffl begann das schöne Dorffest. Die Kapelle trat an die Spitze und in schöner Reihenfolge, zuerst Jugend, Ehrengäste, Männer und Frauen, Wehrmannschaft und dann all die vielen Gäste, die sich eingefunden hatten, ging es aus der Ortschaft hinaus zum Gemeindewald, wo mitten unter dem Laubdach schönster Buchen auf dem mit Fahnen geschmückten Platz Halt gemacht wurde. Vor der fast zweitausendköpfigen Menschenmenge wickelte sich, ausgeführt von Jugend und Polizei, die wiederum bewies, daß sie aus der deutschen Gemeinschaft nicht wegzudenken ist, eine Vortragsfolge ab, die bald den ganzen Kreis der Besucher zu Mitwirkenden werden ließ. Der unvorbereitete Gast kam aus dem Staunen nicht mehr heraus und erlebte eine Gemeinschaftsfeier, an die er sich immer wieder gern erinnern wird.

Eingangs sprach der Ortsgruppenführer die Worte: »Glück bringt Freude — Freude bringt Glück«. Und fürwahr, unter diesem Leitwort stand der ganze Nachmittag. Die bisherige mühevolle Aufbauarbeit in der Ortsgruppe trägt schon reiche Früchte. Unter der Leitung der jungen Lehrerin und einer Einsatzstudentin klangen Lieder auf, gab es Tänze zu sehen bis zu dem schweren Reifentanz, die das Entzücken aller Volksgenossen wachriefen. Zwischendurch wurden mehrere Lieder von allen Anwesenden mitgesungen, während die Polizei mit lustigen Szenen und buntem Allotria die Pausen füllten. Ein Stegreif-Märchenspiel der Mädel zeigte den Fortschritt auf, den die deutsche Sprache bei den Schleinitzern schon gemacht hat.

In der großen Pause lud der Ortsgruppenführer zur Besichtigung einer kleinen Ausstellung ein, die mit Statistiken und Bildern auf die bisherige Leistung der Aufbauarbeit in der Ortsgruppe und Gemeinde hinwies. Wer sich aus der traurigen jugoslawischen Vergangenheit unverhofft in die heutige Zeit versetzt fühlt, dem mag bei den Zahlen, die dem starken deutschen Aufbauwillen und der Willigkeit des Untersteirers zu verdanken sind, das Herz freudig schlagen. Die noch vor zwei Jahren als Zuschußgebiet bekannte Gemeinde Schleinitz bei Cilli, ist heuer schon in der Lage, ein Riesenmaß von Lebensmitteln usw. der deutschen Ernährungswirtschaft zur Verfügung zu stellen. Bedürfte es noch eines Beweises, ob in der Untersteiermark tatsächlich in den 18 Monaten seit der Befreiung schon Erfolge erzielt worden sind, so genügt, ganz abgesehen von der guten Haltung der Bevölkerung, ein Hinweis auf die in Schleinitz bei Cilli geleistete Aufbauarbeit.

Nach der Pause wurde das Programm fortgesetzt. Eine lustige Versteigerung machte den Abschluß, und erst in der Dämmerung verließen die letzten Volksgenossen den Ort der Gemeinschaftsfeier, die uns alle nur noch fester dem gemeinsamen Schicksal verpflichtete. Wie in Schleinitz bei Cilli, so haben auch die Volksgenossen in anderen Ortsgruppen Gelegenheit, ihren Willen zur deutschen Gemeinschaft kundzutun. Daß sie es wirklich tun, ist der beste Beweis wiedererwachten deutschen Lebenswillens in der Untersteiermark. H. E.

Der Apfelbaum

Von Jos. Cl. Lohr

Seit jeher, seit er in meinem Garten steht, war der Apfelbaum ein armseliges, verkrüppeltes Bäumchen geblieben. Jahr für Jahr habe ich mit allen Mitteln versucht, aus ihm einen richtigen Baum zu machen, ihm auf die Beine zu helfen, aber der Erfolg blieb aus. Er blieb ein Krüppel, der im Frühjahr wohl Blüten ansetzte, ja über und über damit bedeckt war, aber kaum war es Zeit zum Fruchtanstaz, verlor er die rötlich-gelben Blüten, bedeckte damit den gedüngten Boden und ließ seine Blätter kränklich gelb hängen. Von Frucht keine Spur, nicht einen einzigen Apfel brachte er zur Reife.

Es war zum Verzweifeln mit ihm. Jedes Herbst rang ich mit dem Entschluß, ihn nun endgültig wegzuräumen, Platz für einen gesünderen, tragfähigeren Baum zu schaffen. Aber immer hatte ich wieder Mitleid mit ihm. Jedesmal dachte ich daran, unter welchen Umständen ich ihn gepflanzt hatte. Es war nämlich in einem kurzen Urlaub 1916, zwischen Chemin des Dames und Sommeschlacht. Ich weiß es noch genau, es war am selben Tage, an dem der britische Feldmarschall Lord Kitchener in den Fluten auf so rätselhafte Weise verschwand. Den Apfel wollten wir deshalb auch »Kitchener« nennen. Leider wurde nichts daraus. Ja, und deshalb bekam ich immer wieder Hemmungen, wenn die letzte Entscheidung getroffen werden sollte.

Und immer betrog er mich wieder. Wenn die anderen Bäume des Gartens strotzten vor Saft und Frucht, stand er wie so ein Mauerblümchen dazwischen und siechte schlecht und recht dahin . . .

Nun schrieben wir Herbst 1941. Endlich wollte ich Schluß machen, allen Ernstes und riß ihn aus. Warf ihn auf den Komposthaufen, der ja in jedem Garten seine Ecke hat . . . und rückte ein.

Der Apfelbaum war vergessen, er hatte mich genug geärgert. Es verging der Winter, den ich vor Leningrad verbrachte, der Sommer, der uns auf der Krim fand, und wieder brach der Herbst an. Eines Tages erhielt ich von meiner Frau ein Päckchen, nichts besonderes, ein gewöhnliches Päckchen mit Äpfeln. Wir hatten ja schließlich Bäume genug in unserem Garten. Dabei lag ein Brief meiner Frau. Nach ihm griff ich zuerst. Las und las, betrachtete mit einem Seitenblick die wundervollen Äpfel und traute meinen Augen nicht recht.

Was schrieb sie da: Sie habe den von mir so unbarmherzig herausgerissenen Baum wieder eingepflanzt knapp neben der alten Grube, die ich zurückgelassen habe, und siehe da, die schönen, appetitlichen Äpfel seien richtige »Kitchener«-Äpfel.

Sie habe es ja immer gewußt, daß der Baum eines Tages auch noch tragen würde, Bäume seien eben auch nicht anders als Menschen, mit denen man oft noch viel länger Geduld haben müsse, ehe sie sich zurechtgebogen hätten, und so sei es auch eben mit diesem kleinen, verkrüppelten Baum gewesen. Nun scheine er sich auf den richtigen Weg besonnen zu haben, seine Aufgabe, die ihm von der Natur gestellt worden sei, erfüllen zu wollen, wie es ihm zukomme, nach all der Liebe und Pflege, die er in den vielen Jahren empfangen habe.

Ich solle darüber froh sein und glücklich, daß gerade er, der einzige Baum, den ich in meinem Leben gepflanzt hätte, sich zu einem ordentlichen Baume ausgewachsen habe, denn er sei doch der letzte Ast gewesen, der mir nach dem arabischen Sprichwort gefehlt habe, das doch besage, daß ein Mann in seinem Leben drei Dinge zu erfüllen habe: einen Sohn zu zeugen, ein Buch zu schreiben und einen Baum zu pflanzen.

Nachdem der Apfelbaum so schöne Früchte gezeitigt habe, könne mir an meinem Glück nichts mehr fehlen und ich dürfte der Zukunft, so hart und grausam sie sich vielleicht auch gerade im Soldatenkleide ansehe, ruhig in die Augen schauen, denn das Dreigestirn sei die Erfüllung: der Junge, das Buch und der Baum.

Dafür müsse jeder Mann dem Leben dankbar sein.

So bot ich meinen Kameraden die Früchte an, die nun am Herde schmoren und eine rechte männliche Feiertagsstimmung in dem engen Raum des weiten, unübersehbaren Landes verbreiten.

Es ist eine beglückende Stunde inmitten des kriegerischen Geschehens.

Selbstmord — unwahrscheinlich . . .

In Finnland ist man der Ansicht, daß die Lappen nicht nur klug, sondern auch ganz besonders vorsichtig sind. Man kann sie nie auf einer Meinung festnageln, sie halten sich immer ein kleines Hintertürchen offen.

Besonders schwierig ist dies bei einer Gerichtsverhandlung mit Lappen. Kürzlich passierte in Kittilä, nördlich des Polarkreises, eine reizende Geschichte, die sich blitzschnell überall im hohen Norden verbreitete.

Ein Lappe war angeklagt worden, aus der Renntierherde eines anderen Lappen zwei Rennkälber geschossen zu haben. Die beiden Parteien stritten hin und her, und der Richter hatte schon Schweißtropfen auf der Stirn, denn keiner der beiden konnte sich zu einer klaren, eindeutigen Aussage entschließen.

Kläger und Beklagter sprachen in einer so blumigen Sprache, daß man zum Schluß überhaupt nicht mehr Bescheid wußte. Der vom Staat gestellte Rechtsanwalt des beklagten Lappen wollte nun den Kläger erschrecken und ihn dazu bringen, die Klage zurückzuziehen. Er sagte dashalb zu ihm:

»Taloo, bist du dir klar darüber, daß du einen Eid ablegen mußt, wenn du behauptest, daß Ivaluu deine Renntiere erschossen hat?«

Der Lappe schüttelte bekümmert den Kopf und sagte, seine Worte mühsam ins Finnische übersetzend:

»Ich habe nicht behauptet, daß Ivaluu die Renntiere erschossen hat, aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür!«

Der Richter schlug verzweifelt die Augen zum Himmel: »Mann, drücken Sie sich doch klar und präzise aus!«

Und da fand Taloo die klassische Antwort: »Ja, ich habe Ivaluu auf meinem Weideplatz inmitten meiner Herde angetroffen, nachdem ich kurz vorher zwei Schüsse gehört habe. Außerdem lagen zwei Rennkälber, die mein Zeichen eingebrannt hatten, vor seinen Füßen — ich habe keinen Grund zu glauben, daß die Tiere Selbstmord begangen haben, aber beschwören kann ich das nicht . . .«

Die Gewissensfrage

Lieschen schrieb einen Schulaufsatz. Er sollte den Inhalt des „Lohengrin" berichten. An der Stelle, wo Elsa Lohengrin nach seiner Herkunft fragt, schrieb Lieschen:

„Als Elsa mit Lohengrin ein Jahr verheiratet war, fragte sie ihn, welchen Geschlechts er sei."

Studenten laden zum Tanz

Trifail im Zeichen der Dorfgemeinschaft

Wie in verschiedenen anderen Kreisorten, fand sich die Bevölkerung der Marktgemeinde Trifail am Sonntag, den 20. September, auf dem baumumschatteten idyllischen Platz hinter der neuen Kreisführung zu einem fröhlichen Gemeinschaftsnachmittag zusammen.

Die Einsatzgruppe junger Studenten und Studentinnen vermittelte mit dem Fanfarenzug der Deutschen Jugend und der Werkkapelle der E. V. Süd Trifail den Volksgenossen aus Trifail ein Bild volkstümlicher deutscher Geselligkeit und alten deutschen Brauchtums. Vom Einsatzstudenten Weinhofer geschickt geleitet, rollte eine bunte Reihe lustiger Darbietungen vor den Augen der lebhaft anteilnehmenden Zuschauer ab, unterbrochen von Märschen und beschwingten Weisen der vortrefflichen Werkkapelle unter Stabführung ihres Leiters Kameraden Hudarin.

Nach kurzen Einführungsworten des Kreisamtsleiters, Pg. Werner Schultz, wußte Führungsamtsleiter, Pg. Egwin Jörgen, in seiner launigen, allseits beliebten Art die Trifailer Herzen aufzuschließen und auf die Reihenfolge der Darbietungen humorvoll vorzubereiten. Strahlende Stimmung verbreitete sich rasch und überall hörte man in der weiten Runde der zahlreich zusammengeströmten Volksgenossen frohen Jubel aufklingen. Beim „Jägermarsch", der von der Studentengruppe vorgeführt wurde, war auch Kreisführer Pg. Eberharth unter den Fröhlichen, die von den Studenten zum Tanze geladen wurden. Als dann der „Kronenwirt" aus frischen Kehlen schmetternd in die Lüfte drang, war der ganze Platz ein einziger brandender Jubel frohbewegter Menschen.

Im Trubel des Marburger Herbstfestes

Spiegelkabinett, Afrika, Karussell, Turmflieger, Schießstände und Bier

Hunderte von Glühbirnen strahlen ihr Licht zum Sternenhimmel, und weit in die Triesterstraße hinein schallt die Musik der Karussells. Plötzlich steht man mitten in einem Strom von Menschen, wird weitergetrieben und läßt sich treiben.

Das ist der Zauber des Jahrmarktes; das Treiben auf den Wogen des bunten Lebens. Wer hierher kommt mit der Uhr in der Hand, der sollte lieber zu Hause bleiben. Zeit muß man haben, um die Zeit vergessen zu können. Deshalb sind es auch besonders die Kinder, deren Herz diesen Volksfesten gehört, denn sie verstehen es noch, dem Augenblick zu leben. Nur wer sich ein Stück dieser kindlichen Unbefangenheit bewahrt hat, wird ganz in den Trubel des Marburger Herbstfestes untertauchen können. Die strengen Maßstäbe müssen daheim bleiben, denn Pedanten werden für solche Volksfeste nur ein verächtliches „Rummel!" übrig haben.

Darum stürzen wir, die wir keine Pedanten und Spießer sein wollen, uns mit einem lustigen Kopfsprung in diesen „Rummel". Da werden wir zuerst in das Spiegelkabinett getrieben, wo wir uns schief und bucklig lachen, beinahe so wie es die gebogenen Spiegel sind, die unser Konterfei in verzerrter Karikatur zeigen.

Dann kommt Hoppes Afrika-Revue an die Reihe. Schon hier merken wir, wie ungerecht das überhebliche Urteil über das „fahdende Volk" ist. Gute Dressurvorführungen sprechen von harter Arbeit. Die lustigen Äffchen sind ein Beweis für die vorzügliche Pflege, die ihnen zuteil wird. Lachen erschüttert das Zelt, helles Kinderlachen und dröhnende Lachsalven der Erwachsenen, die ihre Freude an dem menschenähnlichen Gebaren der Affen haben.

Was, Karusselfahren ist nichts für Erwachsene? Wenn dich die „Walzerfahrt" so durcheinandergewirbelt hat, daß du nicht mehr weißt, wo rechts und links ist, wirst du schon merken, welchen Jux so eine Fahrt bereitet. Und Angst vor einer sausenden Fahrt auf dem Turmflieger hast du? Ach was, da kann gar nichts passieren, die Stühle sind doppelt gesichert und der Besitzer versichert, daß noch nie ein Unfall geschehen sei. Dann wirbeln wir hoch durch die Luft, daß es angenehm in der Magengegend kribbelt. Unter uns fliegt das bunte Treiben vorbei. Klein sind die Menschen und du fühlst dich als Herr der Lüfte.

Komm, wir wollen sehen, ob unsere Nerven wirklich „wie Drahtseile" sind und unsere Hand nach dieser Fahrt noch sicher ist! Dort ist ein Schießstand. Drei Schuß, und wir nennen einen Hut und eine knallrote Papierrose unser eigen.

Nun wollen wir uns einen Augenblick ausruhen von den „Strapazen". Im Bierzelt lacht uns ein freundliches „Helles" an, und gleich geht es wieder weiter, diesmal zum ernsteren Teil des Jahrmarktes; denn auch das Herbstfest steht unter dem Motto: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Ein Weltpanorama zeigt in bunten Bildern die wichtigsten weltpolitischen Ereignisse der letzten Jahre. Die große anatomische Schau „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen" gibt Aufschluß über die Beschaffenheit des menschlichen Körpers und über Krankheiten und ihre Bekämpfung. Wohl jeder wird in dieser lehrreichen Schau etwas Neues dazulernen und staunen über die Wunder, die sein Körper birgt und die fast ebenso großen, die besonders die deutsche Wissenschaft vollbrachte, als sie Mittel gegen alle möglichen früher unheilbaren Krankheiten erfand... St.

Die fleißigen Frauen von Marburg-Land

Ein stolzer Rechenschaftsbericht

Die Leistungsberichte des Amtes Frauen aus den Ortsgruppen des Kreises Marburg-Land über den vergangenen Monat stehen alle im Zeichen des Kreistages in Windischfeistritz. Übereinstimmend wird der gute Eindruck dieser ersten Großveranstaltung hervorgehoben und der große Wert betont, den diese fachliche Ausrichtung für die weitere Arbeit dieses Amtes hatte.

Der Monat August mit seinem reichen Obstanfall brachte den Frauen ein neues Tätigkeitsfeld. Mit einem wahren Feuereifer gingen die Frauen aller Ortsgruppen an die Arbeit des Einkochens. Die vorher abgehaltenen Kurse haben dabei reiche Früchte getragen, wofür die beachtlichen Mengen an Dunstobst, Marmeladen und Fruchtsäften zeugen, welche vom Amt Frauen des Steirischen Heimatbundes der Volkswohlfahrt zur Verfügung gestellt werden konnten.

In enger Zusammenarbeit mit dem Amt Volkbildung stellten sich die Frauen auch mit allen Kräften für das Gelingen der Dorfnachmittage zur Verfügung. Sei es daß sie sich beim Singen oder Vorführungen der Kindergruppen an der Gestaltung der Dorfnachmittage selbst beteiligten oder sich bei sonstigen Veranstaltungen einstellten, überall trugen sie wesentlich zum Erfolge bei, der nicht zuletzt auch in den schönen Einnahmen für das DRK seinen Ausdruck fand. Diese Dorfnachmittage ließen alte deutsche Sprüche und Gebräuche, die vielfach auch in unserer Gegend einen Dornröschenschlaf schlummerten, wieder aufleben.

Fünf Jahre Zuchthaus für böswilligen Schwätzer

Der mehrfach vorbestrafte 33 Jahre alte Adolf Rogan aus Graz äußerte sich wiederholt in gehässiger und von niedriger Gesinnung zeugender Weise über leitende Persönlichkeiten des Staates, getroffene Anordnungen und Einrichtungen. Diese gehässigen Äußerungen wurden von seinen Arbeitskameraden mit Abscheu zurückgewiesen. Im Verlauf eines Wortwechsels warf er ein Werkzeug gegen einen Arbeitskameraden, ohne diesen zu treffen sowie einen Hammer gegen einen Lehrling, der verletzt und für einige Zeit arbeitsunfähig wurde.

Vom Sondergericht Graz wurde Adolf Rogan wegen Vergehen gegen das Heimtückegesetz, wegen Körperbeschädigung und vorsätzlicher Absicht der Körperbeschädigung sowie als Gewohnheitsverbrecher zu einer Zuchthausstrafe von fünf Jahren verurteilt.

Rückfälliger Verbrecher zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt

Der mehrfach wegen Diebstahls vorbestrafte 22jährige Gilbert Steinacher aus Unzmarkt unternahm nach seiner Haftentlassung einen Einbruchsversuch in einem Grazer Geschäft unter Ausnutzung der Verdunkelung. Sein Vorhaben wurde vereitelt und Steinacher erneut in Haft gesetzt. Vor dem Sondergericht Graz hatte sich der Angeklagte wegen Verbrechens des Diebstahls im Rückfall in Verbindung mit Verdunkelungsausnutzung als Volksschädling zu verantworten. Er wurde unter Berücksichtigung dieser erschwerenden Umstände zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren verurteilt.

Todesurteil für Brandstifter

Der 84 Jahre alte Auszügler Josef Rath aus Gniebing (Kreis Feldbach) geriet mit den Besitzersleuten in Streit. Aus Zorn und Rache steckte er das Wirtschaftsgebäude in der gleichen Nacht in Brand. Der Bau wurde vollkommen eingeäschert. Der Angeklagte wurde wegen Brandstiftung und Verlustes wertvollen deutschen Volksgutes vom Sondergericht Graz zum Tode verurteilt.

m. **Die Standesämter Cilli und Anderburg melden.** In der letzten Woche gab es in Cilli 19 Geburten, fünf Trauungen und acht Todesfälle. Den Bund fürs Leben schlossen: Viktor Motaln und Anna Kukowitsch, Stefan Jauschnik und Josefa Grill, Josef Stanitsch und Josefine Supanz, Johann Straschek und Maria Dobnik, alle aus Cilli, ferner Anton Schochar, Pötschen bei Kapfenberg, und Elisabeth Kaluscha, Cilli. Gestorben sind: Agnes Uschen, Maria Neger geb. Nagele, Johanna Zegner, Aloisia Schroll, Guido Igler, alle aus Cilli, ferner Maria Miklautz geb. Pacher, Rohitsch, Maria Wertouschek, Gline bei Fraßlau, und Viktor Ozwirk, Lackendorf bei Pragwald. — In der letzten Wochen wurden beim Standesamt in Anderburg eine Geburt, drei Eheschließungen und ein Todesfall verzeichnet.

m. **Wichtig für die untersteirischen Bienenzüchter.** Wie im gestrigen Anzeigenteil verlautet, kommt in diesen Tagen der Futterzucker an diejenigen Bienenzüchter in der Untersteiermark zur Verteilung, die sich bei der Landesfachgruppe Graz angemeldet haben. Die Verteilung erfolgt durch die Geschäftsstelle in Marburg. Abgegeben werden für jedes einzuwinternde Volk 6 kg Futterzucker. Nur in besonderen Fällen werden Nachmeldungen berücksichtigt. Die Abgabe des Zuckers, die bis spätestens 15. Oktober abgeschlossen ist, wird nur durchgeführt, wenn der Empfänger die Abgabe des Aktionshonigs nachweist. Dringend wird den untersteirischen Imkern geraten, das Auffüttern der Bienen bald vorzunehmen. Nach einer reichen Frühjahrs- und Sommerarbeit, deren Erfolg nicht ganz den Erwartungen entsprach, stehen nun die untersteirischen Imker, die sich in ihrer Organisation unter Leitung des bewährten Fachmannes, Herrn Tschrepinko-Marburg, fest zusammengefügt haben, vor neuen Aufgaben, die im Blick auf den weiten Arbeitskreis, der den untersteirischen Imkern in der Landesbauernschaft zugewiesen ist, freudig gelöst werden.

m. **Unfälle.** Bei einer Karbidexplosion wurde der in Feistritz bei Rast wohnhafte Arbeiter Johann Wernik durch Stichflammen am rechten Auge verletzt. — Der Mechaniker Christof Sachariadis zog sich schwere Verletzungen am linken Auge zu. — Beide wurden auf die Augenabteilung des Gaukrankenhauses gebracht. — Der 18jährige Schlosser Sebastian Knabe aus Mürzzuschlag hantierte am Sonntag so unvorsichtig mit einem geladenen Gewehr, daß die Waffe losging und der Bedauernswerte am linken Unterschenkel schwer verletzt wurde. Im Krankenhaus zu Mürzzuschlag mußte ihm das Bein amputiert werden.

Kulturaustausch zweier Grenzgaue

Eröffnung der Oberrheinischen Kunstausstellung in Graz

Dr. w, Graz, 22. September

Das ähnliche Schicksal zweier deutschen Grenzgaue und die durch den kampferprobten Menschenschlag gegebene Verbundenheit der Stämme der Steiermark und des Landes am Oberrhein in Werken der Kultur aufzuzeigen und zu bekräftigen, ist der Sinn des Kulturaustausches, in den der Gau Steiermark und das Elsaß getreten sind. Als sichtbar gewordener Ausdruck dieser neuen Bestrebungen, die auf die Initiative der Gaupropagandaleiter Schmidt und Fischer (Steiermark) beruhen, wurde am Dienstag im Grazer »Joanneum« die repräsentative »Oberrheinische Kunstausstellung« eröffnet.

Zur Eröffnung der Ausstellung, die im festlichen Rahmen vor sich ging, hatten sich zahlreiche führende Persönlichkeiten eingefunden, an deren Spitze der Stellvertretende Gauleiter Dr. Portschy erschienen war. Der Ausstellungsleiter Gaukulturhauptstellenleiter Heiner Stähle (Straßburg) gab eingangs mit Worten herzlicher Verbundenheit und aufrichtiger Freude seiner Genugtuung darüber Ausdruck, daß nun — mitten im entscheidenden Schicksalskampf des deutschen Volkes — der erste Schritt dazu getan worden sei, die kulturellen Beziehungen zwischen zwei Stämmen anzubahnen, deren Kunstschaffen gegenwärtig ein bodenständiges, ihrer persönlichkeitsstarken Eigenart und zugleich dem Gesamtdeutschtum dienendes Gepräge hoher Qualität zeigt.

Wegen des gemeinsamen Grenzlandschicksals und der Gegensätzlichkeit künstlerischen Ausdruckes aber sei es wünschenswert, daß nach diesen ersten Austauschausstellungen ein erweiterter Kulturaustausch gepflogen werde.

Kulturreferent Pg. Kult umriß sodann die Aufgaben, die in Zukunft den Kulturschaffenden beider Gaue gestellt sind, dankte im Namen des erkrankten Gaupropagandaleiters Fischer allen oberrheinischen Künstlern aufs herzlichste und bat hierauf den Stellvertretenden Gauleiter mit dem Rundgang durch die Ausstellung zu beginnen.

Kunstreiches Handwerk

Zur Glasausstellung im Grazer Kunstgewerbemuseum

Im kleinen Ausstellungsraum des Kunstgewerbemuseums in Graz ist derzeit eine Schau edler Gläser zu sehen, die das Museum in den letzten Jahren erwerben konnte. Auf schwarzen und weißen Samt gebettet stehen, nach ihrer Entstehungszeit oder ihrer Herstellungsart zusammengefaßt, Wunderwerke handwerklichen Könnens in den Vitrinen beisammen.

An den frühen deutschen Arbeiten des 15. und 16. Jahrhunderts bewundern wir die stoffgetreuen Formen, die, wenn auch oft derb und schwer, in ihrer klaren Ausgewogenheit ewige Vorbilder sind. Daneben steht die zarte zerbrechliche Grazie der italienischen und der in ihrem Gefolge entstandenen holländischen und deutschen Flügelgläser und Kelche, die ihren Schmuck auch nur aus der Formung der freilich viel reineren und bildsameren Glasmasse gewinnen.

An allen anderen Stücken haben erst nachträglich künstlerische Hände die schmückende Ausgestaltung vorgenommen. Der Schliff, der von Kristall und Edelsteinen auf

Becherglas von Kothgasser um 1820

Erzherzog-Johann-Glas

das Glas übertragen wurde, schafft die blitzende Lichtbrechung; mit dem Diamant werden feine Zeichnungen punktiert, der Glasschnitt hat von den barocken Jagdszenen und dem schweren Blattschmuck über die zarten Ornamente des Rokoko bis zum feinsten Bild- und Porträtschnitt der Biedermeierzeit wunderbare Beispiele von der künstlerischen Erfüllung handwerklicher Arbeit gegeben. Die Malerei hat im 16. und 17. Jahrhundert die schweren Humpen mit bunten Wappen und Bildszenen in Email geschmückt, und hat dann im Biedermeier mit den oft spielerischen aber zauberhaft liebenswürdigen Girlanden, Blumensträußchen und Miniaturen verziert. Die schwierige Technik der Zwischengoldgläser ist in einigen besonders schönen böhmischen Bechern aus der Zeit um 1730 und in einer ungewöhnlich reichen Zusammenstellung der wertvollen Medaillonbecher von Johann Josef Mildner vertreten. Die schönen Farbengläser, das Kobaltglas der Renaissance, das schwere Gold- und Kupferrubinglas, der tiefschwarze Hyalith und vor allem die vornehm bunten Steingläser Friedrich Egermanns werden alle Liebhaber erfreuen.

Aus dieser kleinen aber alle Zweige der Glasveredelungskunst in wertvollen Beispielen umfassenden Sammlung, die das Museum in den letzten zwei Jahren zusammenstellen konnte, ragen vier Stücke mit besonderer Bedeutung für die Steiermark hervor. Ein großer Humpen, in den seit der Mitte des 16. Jahrhunderts steirische und kärntnerische Edle beim Umtrunk ihre Namen einritzten, einer der kunstvoll geschnittenen Becher von Hieronymus Hackl in Cilli, ein Glas, auf dem alle steirischen Städtewappen eingeschnitten sind und als besonderes Prachtstück, ein von Anton Kothgasser bemalter schön geschwungener Becher mit dem Bildnis Erzherzog Johanns.

Viel kunstreiche Arbeit und blitzende Schönheit ist so in dem kleinen Rahmen dieser Ausstellung vereinigt. Sie soll die erste sein in einer Reihe von Ausstellungen, die die Neuerwerbungen unseres Museums zur Schau stellen werden.

Venezianisches und deutsches Flügelglas

Aufnahmen: Steffen-Lichtbild Graz

Sport und Turnen

WHW-Spiele in Trifail

Auch in Trifail stellte sich am Sonntag der Sport in den Dienst des Kriegs-WHW. Gute Leistung und schönes Zusammenspiel zeigte die Mannschaft der SG Edlingen, Abt. E. V. Süd, die mit 7:2 (2:1)-Toren auch einen überraschenden, aber verdienten Sieg über die SG Trifail, Abt. Stadt, feierte. Das zweite Spiel zwischen der SG Trifail, Abt. E. V. Süd, und der SG Eichtal, Abt. Glasfabrik, sah die Trifailer mit 6:2 (4:1) siegreich. Obwohl die Eichtaler verbissen kämpften, waren sich der Durchschlagskraft der Bergknappen nicht gewachsen. Großen Anteil an dem Ergebnis hatte auch der Trifailer Tormann Männer, der die schwierigsten Bälle meisterte.

Rann tritt zum Erwerb des Reichssportabzeichens an

Dem Beispiel der übrigen Orte der Untersteiermark folgend, tritt auch der Kreis Rann zum Erwerb des Reichssportabzeichens an. Die Vorbereitungen sind bereits in vollem Gange, sodaß auch den Volksgenossen dieses Kreises schon in den nächsten Tagen die Gelegenheit für den Erwerb des Reichssportabzeichens geboten werden wird.

Die Prüfungsstelle hat damit im Zusammenhang die Gruppeneinteilung wie folgt eingeteilt:

Gruppe 1: Schwimmen am Samstag, den 26. September um 15.30 Uhr in der Badeanstalt an der Gurk in Rann.

Gruppe 2, 3 und 4: Leichtathletik am Dienstag, den 29. September, um 13.30 Uhr, am Sportplatz in Rann. Hoch- und Weitsprung, Diskus- und Speerwerfen, Kugenstoßen, Schlagball und Kurzstreckenlauf.

Gruppe 5 für Laufen, Gepäckmarsch und Radfahren wird der Termin der Prüfungsabnahme noch rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Marburger Radfahrer in Graz siegreich

Am Radfahrer-Rennen »Rund um die Hauptpost« in Graz beteiligten sich auch einige Sportler der Radfahrerabteilung »Edelweiß« der Marburger Sportgemeinschaft, die beachtliche Erfolge erzielen konnten. So besetzte im Hauptfahren über 30 Runden (23,4 Kilometer) Podmilschak mit 14 Punkten den dritten Platz, während im HJ-Fahren der Klasse B, 10 Runden (7,8 Kilometer) Tramschek den ersten Platz einnahm.

Europäischer Turnverband in Sicht

Der Reichssportführer von Tschammer und Osten hat dem Fachamtsleiter für Turnen im NSRL, Martin Schneider, mit den Vorbereitungen zur Gründung eines europäischen Turnverbandes in Verbindung mit einem europäischen Turnverbandes beauftragt. Es ist beabsichtigt, die Gründung des Verbandes in Verbindung mit einem europäischen Turntreffen anfangs des nächsten Jahres vorzunehmen.

: **Die Prüfungen für das Recihssportabzeichen in Cilli** finden wie folgt statt: Radfahren: Sonntag, den 27. September um 8 Uhr beim Gasthaus Swetel in der Grazerstraße. — Schwimmen: Sonntag, den 4. Oktober nachmittag in Römerbad.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld- Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine Kleine Anzeige 1 RM

Realitäten und Geschäftsverkehr

Verschiedenes

Realitätenbüro **Rapid,** Herrengasse 28 (Eingang Buchhandlung) sucht dringend Lagerplatz zur Errichtung von Holzmagazinen. Gehören später dem Besitzer. Gleichzeitig suche Pacht, Kauf von Villen. 9616-2

Zu kaufen gesucht

Kaufe guterhaltenes **Schlafzimmer** oder neues, sowie **Pianino.** — Zuschriften unter Schlafzimmer an die Verwaltung. 9666-4

Ziehharmonika zu kaufen gesucht. Schulleitung Kerschbach, Post Windischfeistritz. 9603-4

Briefmarken: ehem. Jugoslavien und ehem. Österr.-Wohltätigkeitssätze und Flugpost laufend zu kaufen gesucht. Auch größere Sammlungen. Angebote mit Preis an Korenjak (Briefm.-Versand), Brückl, Kärnten, Postfach. 7701-4

Stellengesuche

Suche Dauerposten als **Pferdeknecht,** nur Straßenfuhrwerken per 1. Oktober bei guter Behandlung und Verpflegung. Roschman, Potschgau 4, Marburg. 9691-5

Verwalter mit langjähriger Praxis **Ökonomie** sucht passende Stelle. Zuschriften unt. »Ackerbauschule« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 9698-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden

Deutschsprechende **Bedienerin** für Montag, Mittwoch und Freitag von 8—11 Uhr gesucht. Grillparzegasse 6, P., links. 9686-6

Für leichte Arbeit in der Fabrik (Brauselimonadetabletten) werden reine, gesunde, geschickte Arbeiterinnen (auch Jugendliche) aufgenommen. Arbeitszeit von 6 bis 14 Uhr. Direkte Anmeldung in der Fabrik Unio-Gesellschaft, Marburg, Melling, Landwehrgasse 23. 9560-6

Winzer mit mindestens drei Arbeitskräften für Wein- und Obstgut bei **Cilli** zum baldigen Dienstantritt unter günstigen Entlohnungsbedingungen gesucht. Ein Teil der Übersiedlungskosten wird vergütet. Gefordert werden: Fachkenntnisse, Ehrlichkeit, Nüchternheit und Arbeitsfreudigkeit. Anträge bis 30. September 1942 an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli. 9657-6

Für gepflegten, kinderreichen Haushalt (moderne Wohnung) wird **Stütze** oder **Gehilfin** gesucht; möglichst ältere, arbeitsfreudige Person mit einigen Kochkenntnissen, die ebenso auf ausbaufähige Dauerstellung, als auf wechselseitig erfreuliches Arbeitsverhältnis Wert legt. Sprachschwierigkeiten wären kein Hindernis. Angebote unter »Treue um Treue« an die Verwaltung. 9720-6

Tüchtige, selbständige, deutsche **Zahlkellnerin** wird sofort aufgenommen. Anfragen in der Verwaltung. 9718-6

Suche **tüchtige** deutsche **Köchin** per sofort. Zuschriften unter »Deutscher Haushalt« an die Verw. 9612-6

Buchhaltungskräfte werden zu sofortigem Eintritt von der Volksbank in Marburg (Drau) gesucht. 8453-6

Friseur-Lehrmädchen wird sofort aufgenommen. Salon Rehar Ludwig, Kernstockgasse Nr. 1. 9669-6

Net' und reine **Hausgehilfin** dringend gesucht. Vorzustellen im Hutsalon M. Jahn in Marburg, Domgasse 2. 9648-6

Tüchtige **Friseurin** wird für Damen-Salon sofort aufgenommen. Angebote unter »Tüchtig« an die Verwaltung. 9425-6

Bürokraft, gut vertraut mit Führen von Bezugscheinkartei, Voraussetzung peinlichst genaue Arbeit, wird von Großbetrieb gesucht. Anzufragen in der Verw. 9618-6

Hausgehilfin, treu und ehrlich, für sofort oder später gesucht. Kowatsch, Marburg-Drau, Herrengasse 46. 9571-6

Kaufmännische Kanzleikraft mit nachweisbarer Praxis in Korrespondenz und einfachen Kanzleiarbeiten wird gesucht. Volle Verpflegung im Hause. Ausführliche Anbote an Joh. Rojnik, Kaufhaus, Windischgraz. 9572-6

Gärtner-Ehepaar, verläßlich und fleißig, wird für Gutsbesitz aufgenommen. Freie Wohnung im eigenen kleinen Haus. Deputat und entsprechende Bezahlung. Zuschriften unter »Gärtner« an die Verwaltung. 9512-6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Kinderliebendes **Mädchen** mit Kochkenntnissen gesucht. Anzufragen bei Frau Lotte Ehrlich, Reitergasse 8. 9015-6

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer mit 2 Betten und Kost sofort zu vergeben. Adresse in der Verwaltung. 9684-7

Ein nettes **Fräulein** wird in Wohnung genommen. Anschrift in der Verw. 9714-1

Zu mieten gesucht

Schönes, sofort zu beziehendes, **möbliertes Zimmer,** womöglich Stadtmitte, sucht Konzertmeister Nikola Petrovitsch, Stadttheater, Marburg. 9694-8

Kinderloses **Ehepaar** sucht Wohnung oder Hausmeisterstelle. Willig auch kleinere Reparaturen zu verrichten. Anträge an Lupschina, Berggasse 2, Tischlerei Munda. 9716-8

Leeres Zimmer sucht ruhiges Fräulein. Angebote unter »Leer« an die Verw. 9719-8

Suche **möbliertes Zimmer,** möglichst Bahnhofnähe. Angebote erbeten an Fa. Harry W. Hamacher, Marburg, Mellingerstraße 1, Fernsprecher 2262. 9646-8

Pianino von Lehrerin zu mieten gesucht. Anträge an die Schule in Reka bei Kaffer. 9591-8

Technischer Direktor sucht baldmöglichst möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer bzw. Wohnschlafzimmer mit Bad oder Badbenützung, wenn möglich Telefon. Sehr viel durch Reisen abwesend! Angebote unter »Dringend!« an die Verw. 9592-8

Wohnungstausch

Tausche Einzimmerwohnung in Kartschowin, gegen ebensolche, Tegetthoffstraße oder Kokoschineggallee. Anfragen in der Verwaltung. 9660-9

Tausche Wohnung, Zimmer und Küche mit Speis und schönem Garten in Drauweiler gegen Zimmer und Küche event. 2 Zimmer und Küche im Zentrum. Zuschriften unter »Rein und schön« an die Verwaltung. 9679-9

Heirat

Geschäftsmann, 40 Jahre alt, wünscht Briefwechsel mit besserer Frau. Zuschriften unt. »Sympathie« an die Verwaltung. 9717-12

Funde = Verluste

Junger Wolfshund verlaufen. Hört auf Hasan. Gegen Belohnung abgeben bei Motella, 9690-13

Verschiedenes

Ariernachweis beschafft Familienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6986-14

Ferkel

und stärkere **Jungschweine** zum Tagespreis lieferbar. Anfragen an **Felix Müller, Landshut/Isar.** 8184

Ein Kassier oder Kassiererin

für die Betriebskasse, verläßliche Kraft, mit guten Referenzen und womöglich Sicherstellung, zu ehestem Antritt gesucht. Molkerei-Marburg, r. G. m. b. H., Marburg/Drau, Tegetthoffstraße 51, Tel. 21-81. 9639

Weineinkäufer

gebietsbekannt, verläßlich und selbständig für die Gebiete Luttenberg, Friedau, Pettau (Kollos) **gesucht** gegen Provision und Spesenbeitrag. Anträge unter »Weineinkäufer« an die Verw. 9586

Der Weinkellereibetrieb Stefan Brodar, Friedau

bleibt vom 27. September bis einschließlich 5. Oktober 1942 wegen Gefolgschaftsurlaubes geschlossen.

Die Südsteirische Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft »Südobst« e. G. m. b. H., Marburg, Mellingerstraße 10, Tel. 29-31, bezahlt für gesunde

KÜRBISSE

waggonverladen bzw. ab Sammelstelle **4 RM per 100 kg.**

Verkaufsanmeldungen sind an die nächstgelegene Obstsammelstelle zu richten. Sofortlieferungen erwünscht. 9712

Viele Tausende

lesen die

Marburger Zeitung!

Und du?

Hast du dein Heimatblatt schon bestellt?

Danksagung

Anläßlich des schweren Verlustes meiner lieben Gattin **Josefine Sabukoschek** danke ich allen Freunden und Bekannten für die liebevolle Anteilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden. 9721

Ludwig Sabukoschek.

Tief erschüttert gebe ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter und unvergeßlicher Lebensgefährte, Herr

Franz Miketz

Eisenbahnunterbeamte i. R.

Mittwoch, den 23. Sept. 1942, im 60. Lebensjahre, nach langem Leiden verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingeschiedenen findet Freitag, den 25. September 1942, um 15.30 Uhr, von der Totenkammer aus auf den Magdalenen-Friedhof statt.

Marburg/Drau, den 23. Sept. 1942.

9713 In tiefer Trauer: **Marie Goritschan.**

Fern der Heimat und seinen Lieben starb am 30. Aug. 1942 an folgenschwerer Verwundung im Osten in treuer Pflichterfüllung den Soldatentod unser einziger geliebter Sohn, Onkel und Schwager

HUGO SCHROCK

Sturmmann der Waffen-SS, Träger des Verwundetenabzeichens und der Ostfrontmedaille

im Alter von 22 Jahren.

Er fiel im festen Glauben an seinen geliebten Führer und Großdeutschland.

Gams, Tresternitz, Marburg, Egidi, Lechendorf, Graz, am 23. September 1942.

August und **Lucia Schrock,** Eltern; **Adolf** und **Mathilde Wetschernig,** Schwager und Schwester; **Adi, Edi, Charlotte,** Enkeln und alle übrigen Verwandten 9692

In treuer Pflichterfüllung gab am 22. September 1942 für Führer und Vaterland sein Leben der

Wehrmann

STANISLAUS PAURITSCH

Die Verabschiedung findet am 24. September 1942, um 16 Uhr, in Seitzdorf bei Plankenstein statt.

Seitzdorf, den 23. September 1942.

Steirischer Heimatbund Kreisführung Marburg-Land
Stefan v. Doboczky
Kreisführer

Der Führer der Wehrmannschaftsstandarte Marburg-Land
Paul Fischer
SA-Obersturmführer

In stolzer Trauer:
Familie Pauritsch und Geschwister

Der Landrat Marburg a. Dr., **Herbert Töscher**

Der Kommandeur der Gendarmerie
Hugo Nowotny, Oberst

9693

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Donnerstag, 24. September Preise 2

Wasser für Canitoga

Schauspiel in drei Akten von Georg Turner

Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.

9696

Steirischer Heimatbund — Amt Volkbildung

Theaterring

(Rote Mitgliedskarte)

Die Mitglieder werden ersucht, die Eintrittskarten für die am 28. d. M. stattfindende 1. Ringvorstellung in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegetthoffstraße 10 a, abzuholen.

972

Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle Cilli

5 Nc 336/42 Cilli, am 8. September 1942

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister des Gerichts in Cilli am 8. September 1942 unter Gen VI 91.

Sitz der Genossenschaft: Schleinitz bei Cilli.

Genossenschaftsfirma: Raiffeisenkasse Schleinitz bei Cilli, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 25. März 1942.

Ein Geschäftsanteil beträgt 50 RM. Jeder Genosse ist berechtigt und verpflichtet den Betrag voll einzuzahlen mit der Maßgabe, daß ein Fünftel des Geschäftsanteils, also 10 RM sofort einzuzahlen ist. Die Festsetzung von Betrag und Zeit der auf den Geschäftsanteil zu leistenden weiteren Einzahlungen unterliegt der Beschlußfassung der Generalversammlung.

Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Die Genossenschaft ist auf unbestimmte Dauer errichtet.

Der Vorstand besteht aus dem Obmanne, seinem Stellvertreter und weiteren einem bis drei Mitgliedern.

Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind:

Obmann: Georg Lessiak, Landwirt und Ortsbauernführer in Schleinitz; Obmannstellvertreter: Karl Jagoditsch, Landwirt in Wogleina; Vorstandsmitglieder: Josef Grasselli, Landwirt und Kaufmann in St. Jakob; Konrad Hrastnik, Landwirt in Repusch; Rechner: Adolf Gratschner, Landwirt in Jesertze.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.

Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

9707

DER LANDRAT DES KREISES PETTAU.

Bekanntmachung

Zur Behebung von Zweifeln gebe ich nachstehend die derzeit im Kreise Pettau auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung vom 11. 7. 1942 (Verordnungs- und Amtsblatt des CdZ Nr. 90) festgesetzten Pflichtverkaufszeiten der Laden bekannt:

a) Lebensmittelgeschäfte einschl. Gemischtwarengeschäfte mit Lebensmitteln und Drogerien:
8 bis 12 und 14 bis 19 Uhr.

b) Alle übrigen Ladengeschäfte:
8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr.
Für den Donnerstagnachmittag besteht eine Offenhaltungspflicht nicht.

c) In den Gewerben Fleischhauer, Fleischselcher und Wursterzeuger sind die Laden an allen Werktagen von 12.30 bis 15.30 geschlossen zu halten.
Diese Läden müssen an allen Werktagen mit Ausnahme des Montags von 7 bis 12.30 Uhr und von 15.30 bis 19 Uhr offen gehalten werden.

Alle Geschäfte haben im Laden an einer von außen sichtbaren Stelle eine deutlich sichtbare Tafel mit der Zeitangabe anzubringen, während der die Verkaufsstelle für den Kundenverkehr geöffnet ist.

Pettau, den 22. September 1942.

9706 Der Landrat des Kreises Pettau.

DER LANDRAT DES KREISES CILLI.
Wirtschaftsamt.

Zl.: Vst. Ia P 7/1—1942.

Betrifft: Parteienverkehr im Wirtschaftsamt Cilli

Bis auf weiteres setze ich den Parteienverkehr im Wirtschaftsamt Cilli, Grabenstraße 2, II. Stock, für Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 8 bis 12 Uhr fest. An allen Nachmittagen, sowie Dienstag und Freitag vormittag bleibt das Wirtschaftsamt für den Parteienverkehr geschlossen. 9711-2

In Vertretung:
DR. HECKE,
(Reg.-Rat.)

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle Cilli.

Aenderung bei einer eingetragenen Firma

Im Handelsregister wurde am 19. September 1942 bei der Firma

Wortlaut: FRANZ TSCHAS (ČAS).

Sitz: Dousche, Post Mießling.

Betriebsgegenstand: Holzhandel und Sägewerk, folgende Änderung eingetragen:

Die auf Grund der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, vom 23. Mai 1941, V. u. ABl. Nr. 26 und mit Bescheid des Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung Deutschen Volkstums, Dienststelle in Marburg/Drau, vom 13. September 1941, Z. R./Hr. 120/41 Sche eingetragene Beschlagnahme und Bestellung des Wirtschafters Herrn Hans SCHULLER jun., aus Windischgraz wird auf Grund des Bescheides des Beauftragten des Reichskommisars für die Festigung Deutschen Volkstums, Dienststelle Marburg/Drau, vom 30. Jänner 1942, Z. R./Dr. Del./Pi. 1377 infolge Aufhebung der Beschlagnahme gelöscht. 9710-2

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle Cilli

Aenderung bei einer bereits eingetragenen Genossenschaft

Im Genossenschaftsregister wurde am 19. September 1942 unter Gen 6/2 bei der Genossenschaft: Volksbank Cilli, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung, Sitz: Cilli, folgende Änderung eingetragen: Mitzeichnungsberechtigt der Direktor der Anstalt, Oskar Wagner in Cilli, gelöscht; OSKAR WAGNER, Direktor und FRITZ MAY, Direktorstellvertreter, beide bei der Volksbank Cilli, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung in Cilli, als Vorstandsmitglieder eingetragen. 9709-2

BURG-KINO Fernruf 22-19 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

„Ich bin Sebastian Ott"

Für Jugendliche nicht zugelassen! 9429

ESPLANADE Fernruf 25-29 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Die gläserne Kugel

Für Jugendliche zugelassen! 9458

Metropol-Lichtspiele Cilli

BRÜDERLEIN FEIN

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen.

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Donnerstag, 24. September

Walzer einer Nacht

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kulturfilm »Man lernt nie aus«. Vorstellungen an Wochentagen 18.30, 21 Uhr; Sonntag 13.30, 15.30, 18.30, 21 Uhr. Sonntag, 10 Uhr vorm.: Wochenschau-Sondervorstellung

9652

Sonntag, den 27. September 1942, letzter Tag

Neu für Marburg!

Besuchen Sie zum Herbstfest die große anatomisch-hygienische Ausstellung

DER MENSCH IN GESUNDEN UND KRANKEN TAGEN

9408

3849

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle Cilli

5 Nc 335/42 Cilli, am 8. September 1942

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister des Gerichts in Cilli am 8. September 1942 unter Gen VI 90.

Sitz der Genossenschaft: Rietz im Sanntale.

Genossenschaftsfirma: Raiffeisenkasse Rietz im Sanntale, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 22. Jänner 1942.

Ein Geschäftsanteil beträgt 50 RM. Jeder Genosse ist berechtigt und verpflichtet den Betrag voll einzuzahlen mit der Maßgabe, daß ein Fünftel des Geschäftsanteils, also 10 RM sofort einzuzahlen ist. Die Festsetzung von Betrag und Zeit der auf den Geschäftsanteil zu leistenden weiteren Einzahlungen unterliegt der Beschlußfassung der Generalversammlung.

Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Die Genossenschaft ist auf unbestimmte Dauer errichtet.

Der Vorstand besteht aus dem Obmanne, seinem Stellvertreter und weiteren einem bis drei Mitgliedern.

Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind:

Obmann: Anton Turnschek, Landwirt und Kaufmann in Rietz; Obmannstellvertreter: Konrad Dietner, Bürgermeister in Rietz; Vorstandsmitglieder: Johann Rakun, Landwirt in St. Johann; Josef Sawolowscheg, Landwirt in Homitz; Max Banko, Lederfabrikant und Landwirt in Rietz.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.

Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

9706

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle Cilli

5 Nc 333/42 Cilli, am 8. September 1942

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister des Gerichts in Cilli am 8. September 1942 unter Gen VI 88.

Sitz der Genossenschaft: Ponigl.

Genossenschaftsfirma: Raiffeisenkasse Ponigl, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 26. März 1942.

Ein Geschäftsanteil beträgt 50 RM. Jeder Genosse ist berechtigt und verpflichtet den Betrag voll einzuzahlen mit der Maßgabe, daß ein Fünftel des Geschäftsanteils, also 10 RM sofort einzuzahlen ist. Die Festsetzung von Betrag und Zeit der auf den Geschäftsanteil zu leistenden weiteren Einzahlungen unterliegt der Beschlußfassung der Generalversammlung.

Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Die Genossenschaft ist auf unbestimmte Dauer errichtet.

Der Vorstand besteht aus dem Obmanne, seinem Stellvertreter und weiteren einem bis drei Mitgliedern.

Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind:

Obmann: Franz Schlitschar, Land- und Gastwirt in Ponigl; Obmannstellvertreter: Karl Leskowar, Kaufmann in Ponigl; Vorstandsmitglieder: Simon Debelak, Landwirt in Kreisdorf; Johann Leskoschek, Landwirt in Kreisdorf.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.

Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

9705

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege, Dienststelle Cilli

5 Nc 334/42 Cilli, am 8. September 1942

Eintragung einer Genossenschaft

Eingetragen wurde in das Genossenschaftsregister des Gerichts in Cilli am 8. September 1942 unter Gen VI 89.

Sitz der Genossenschaft: Oppendorf.

Genossenschaftsfirma: Raiffeisenkasse Oppendorf, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Gegenstand des Unternehmens: Der Betrieb einer Spar- und Darlehenskasse

1. zur Pflege des Geld- und Kreditverkehrs und zur Förderung des Sparsinns;
2. zur Pflege des Warenverkehrs (Bezug landwirtschaftlicher Bedarfsartikel und Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse);
3. zur Förderung der Maschinenbenutzung.

Genossenschaftsvertrag (Statut) vom 21. Jänner 1942.

Ein Geschäftsanteil beträgt 50 RM. Jeder Genosse ist berechtigt und verpflichtet den Betrag voll einzuzahlen mit der Maßgabe, daß ein Fünftel des Geschäftsanteils, also 10 RM sofort einzuzahlen ist. Die Festsetzung von Betrag und Zeit der auf den Geschäftsanteil zu leistenden weiteren Einzahlungen unterliegt der Beschlußfassung der Generalversammlung.

Die Haftung ist eine unbeschränkte.

Die Genossenschaft ist auf unbestimmte Dauer errichtet.

Der Vorstand besteht aus dem Obmanne, seinem Stellvertreter und weiteren einem bis drei Mitgliedern.

Die Mitglieder des ersten Vorstandes sind:

Obmann: Michael Lessiach, Landwirt in Osterwitz; Obmannstellvertreter: Matthias Woschnagg, Landwirt in Oppendorf; Vorstandsmitglieder: Josef Golawschek, Landwirt in Oppendorf.

Die von der Genossenschaft ausgehenden öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen im Wochenblatt der Landesbauernschaft Südmark.

Die Willenserklärung und Zeichnung für die Genossenschaft muß durch zwei Vorstandsmitglieder, darunter den Obmann oder seinen Stellvertreter erfolgen, wenn sie Dritten gegenüber Rechtsverbindlichkeit haben soll. Die Zeichnung geschieht in der Weise, daß die Zeichnenden zu der Firma der Genossenschaft ihre Namensunterschrift beifügen.

9708